



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mitteilungsblatt

9 (1995)

Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn MITTEILUNGSBLATT



9

Juli 1995

Universitätsbibliothek Paderborn
25

1997. 0862 11

Reihe "Paderborner Beiträge zur Geschichte"

Als mittlerweile fünfter Band unserer Reihe "Paderborner Beiträge zur Geschichte" erschien: **Didier Verschelde/Josef Peters, Zwischen zwei Magistralen. Zur Geschichte der Eisenbahnstrecke Paderborn-Brackwede (-Bielefeld) 1845-1994, SH-Verlag, Vierow 1995.**



Rechts die Autoren: D. Verschelde und J. Peters

"Sennebahn" wird im Volksmund, mittlerweile aber auch im Kursbuch der DB, die Kursbuchstrecke 403 Paderborn-Brackwede genannt. Seit Oktober 1902 verbindet sie die beiden ostwestfälischen Wirtschaftszentren Paderborn und Bielefeld. Vor 150 Jahren begannen die ersten Bemühungen um den Bau der Strecke. Die Autoren zeichnen die 50 Jahre dauernden Anläufe und Rückschläge nach, die dem Bau zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorausgingen. Honoratioren, Großgrundbesitzer, Industrielle und Geschäftsleute sahen im Schienenweg die Möglichkeit, unabhängig vom jeweiligen Straßenzustand Rohstoffe beziehen und eigene Erzeugnisse versenden zu können. Die spätere Entwicklung bestätigte diese Hoffnungen: die Eisenbahnverbindung wurde innerhalb weniger Jahre zur unentbehrlichen Verkehrsader für den Senneraum.

Eigene Kapitel stellen projektierte großräumige Verkehrsverbindungen, deren Bestandteil die Sennebahn werden sollte, ebenso vor wie die lange Zeit unlösbare Frage der Finanzierung. Hierin ist die Verbindung zwischen den zwei Magistralen Ruhrgebiet-Hannover (-Berlin) und Ruhrgebiet-Kassel typisch für viele Nebenstrecken in Deutschland. Neben den Bahnhöfen und Haltepunkten entlang der Strecke werden das Verkehrsaufkommen im Personen- und Güterverkehr sowie Fahrpreise und -zeiten beschrieben. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis runden den 151 Seiten umfassenden Beitrag zur regionalen (Verkehrs-) Geschichte ab, der vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion um die Regionalisierung des öffentlichen Schienenpersonennahverkehrs und steigender Fahrgastzahlen besonderes Gewicht erhält.

Liebe Leser,

mit der nunmehr neunten Ausgabe des Mitteilungsblattes möchten wir Sie wie gewohnt mit Berichten und Neuigkeiten rund um das Thema Geschichte unterhalten. Dabei konzentrieren sich die größeren Beiträge auf die Geschichte des Raumes Ostwestfalen. Mit den kleineren Beiträgen wollen wir wie im Fall der Wiedergabe der Vorträge an der Universität-GH-Paderborn auf aktuelle Forschungsfragen aufmerksam machen, im Fall der Berichte über Seminare auf besondere Veranstaltungen hinweisen, die sicherlich etwas aus dem Kanon der üblichen Lehrveranstaltungen hinausragen und neue, interessante Perspektiven eröffnen. Wenn auch Sie einmal einen Beitrag für das Mitteilungsblatt haben, wir freuen uns über jede Mitarbeit.

Viel Spaß bei der Lektüre!

Die Redaktion

Inhalt

Frauenenerwerbsarbeit und Demobilmachung in Paderborn (1918/20).....	4
Ungeschliffene Geschichte.....	12
Veröffentlichungen.....	14
Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte.....	16
Die Besucherbücher des Kreismuseums Wewelsburg.....	17
Besuch beim Finkenherd.....	26
Buchrezensionen.....	29
Posthorn.....	31
Vorträge im Fach Geschichte.....	32
Realschüler ließen Geschichte lebendig werden.....	34
Außerdem.....	35

Zum Titelbild siehe Seite 34.

Exkursion 1995

An ungewohnter Stelle möchten wir Sie diesmal auf unsere nächste Exkursion aufmerksam machen. Wir planen für den Spätsommer des Jahres eine **dreitägige Exkursion**. Ziel ist

"Elbflorenz" Dresden/Meißen

Programm: - Stadtführung Dresden, Besichtigung der Ausgrabungen am Altmarkt,
- Stadtführung Meißen,
- Führung durch die Staatliche Porzellanmanufaktur!

Interessenten an dieser Fahrt, die wiederum von Herrn Hubert Tietz organisiert wird, sollten sich umgehend schriftlich melden. Vereinsmitglieder, denen in kürze noch gesonderte Einladungen zugehen werden, haben bei der Anmeldung zwar Vorrang, Gäste sind uns jedoch, wie stets bei unseren Veranstaltungen, herzlich willkommen. Wir übernachten in einem neugebauten Hotel in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt. Kurze Fußwege sind garantiert. Für Fahrt, zwei Übernachtungen im Doppelzimmer mit Frühstück, sowie Führungen in Dresden und Meißen entstehen Kosten in Höhe von DM 350,- pro Person.

Voraussichtlicher Termin: Freitag, 01.09.1995 - Sonntag, 03.09.1995

BERNADETTE KLODWIG

Frauenerwerbsarbeit und Demobilmachung in Paderborn (1918/20)¹

Vorbemerkung

Nach langen Beratungen verabschiedete der Reichstag am 5.12.1916 das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst. Diese Maßnahme zur Steigerung der Kriegsanstrengungen sollte die Mobilität der Arbeitskräfte einschränken und die kriegswichtigen Industrien vor Arbeitskräftemangel schützen.² Frauen wurden in diesem Gesetz zwar nicht ausdrücklich erwähnt; dennoch sollten auch sie verstärkt für die Erwerbsarbeit mobilisiert werden. Innerhalb der Kriegsämter wurden dazu Frauenarbeitszentralen errichtet. Für die Frauen bedeutete dies, daß sie im Gegensatz zu früher in weite Bereiche des Arbeitsmarktes vordringen konnten.³ Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, im Spätherbst 1918, sollte diese Entwicklung wieder rückgängig gemacht werden, um für die zurückkehrenden Frontsoldaten Arbeitsplätze bereitzustellen.⁴

Die Demobilmachung in Paderborn

Am 8. November 1918 erreichte die revolutionäre Bewegung der Arbeiter- und Soldatenräte die Stadt Paderborn.⁵ Am darauffolgenden Tag veröffentlichte der lokale Arbeiter- und Soldatenrat einen 21 Punkte umfassenden Anordnungskatalog, der das Leben in der Stadt regeln sollte, um einen möglichst unproblematischen Übergang in den Alltag und die Wirtschaft der Friedenszeit zu vollziehen. Die Stadtverwaltung verhielt sich zunächst ruhig. Am 15. Novem-

¹ Gekürzte Fassung einer Arbeit zum Hauptseminar "Quellenstudium zur Entwicklung der Stadt Paderborn im 20. Jahrhundert", Sommersemester 1993; Seminarleitung: Prof. Dr. Hüser und Dr. Grevelhörster.

² Mai, Gunther: Das Ende des Kaiserreichs. Politik und Kriegsführung im Ersten Weltkrieg. In: Broszat, Martin: Deutsche Geschichte der neusten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 3. Auflage, München 1993.

³ Vgl. Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt/M., 1986, S. 146-153.

⁴ Vgl. Vollmer-Heitmann, Hanna: Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt. Die Zwanziger Jahre, Hamburg 1993, S.205.

⁵ Grothmann, Detlef: Paderborn in der Weimarer Republik. 1918-1930. In: Paderborn-Geschichte in Bildern, Dokumenten, Zeugnissen, Bd. 5, Paderborn 1990, S. 12.

ber 1918 forderte Oberbürgermeister Otto Plaßmann⁶ die Bürgerinnen und Bürger auf, den Anweisungen des Arbeiter- und Soldatenrates Folge zu leisten.

Am 13. November 1918 traf sich ein Arbeitsausschuß des Paderborner Magistrats unter Vorsitz des Oberbürgermeisters. Die Arbeitgeber erklärten sich bereit, die zurückkehrenden Soldaten und Kriegsgeschädigten nach Möglichkeit wieder in die alten Arbeitsverhältnisse zu übernehmen, wobei die während des Krieges eingestellten Hilfskräfte in der Regel entlassen werden sollten. Fräulein Cramer, eine der Anwesenden, verwies auf die Situation der weiblichen Arbeitskräfte und bat, diese nicht überstürzt zu entlassen. Sämtliche Arbeitgeber wurden aufgefordert, freie Arbeitsstellen dem Hauptarbeitsnachweis zu melden.⁷ Dieser Arbeitsausschuß bildete fortan den Demobilmachungsausschuß, in dem Arbeitnehmer und -geber paritätisch vertreten waren.

Die Mitarbeit im Demobilmachungsausschuß war eine ehrenamtliche Tätigkeit. Die Arbeitnehmer erhielten lediglich einen "Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst" oder einen "Pauschbetrag für Zeitverlust". Der örtliche Demobilmachungsausschuß sollte sich über die Höhe der Auslagen einigen und das Ergebnis dem zuständigen regionalen Demobilmachungskommissar in Minden bis zum 31. Dezember 1918 mitteilen. Über die Höhe der Ausgleichszahlungen für entgangenen Arbeitsverdienst in Paderborn liegen, obwohl am 31. Dezember eine Ausschußsitzung stattgefunden hat, keine Zahlen vor.⁸

Die Notstandsarbeiten

Auf die Möglichkeit zur Übernahme von Heeresnäharbeiten im Rahmen von sogenannten Notstandsarbeiten machte der Demobilmachungskommissar in Minden im Januar 1919 aufmerksam. Zu diesem Zeitpunkt waren die Aufträge durch die Kriegsamtstelle Münster noch bis zum Frühsommer des Jahres gesichert. Es sollten nicht nur Schneider und Schneiderinnen eingestellt werden, sondern auch Erwerbslose.⁹ Die städtischen Demobilmachungsausschüsse sollten die Handwerker dazu anleiten, soweit noch nicht vorhanden, Ortsausschüsse für Heeresnäharbeiten zu gründen¹⁰. Schneider und Schneiderinnen waren mit der Herstellung von 1000 Zivil- sowie 1000 Reichsanzügen, und bedürftige Heimarbeiterinnen mit dem Nähen von 24000 Taschentüchern für die nächsten vier bis sechs Wochen beschäftigt.¹¹

⁶ Plaßmann, Otto, 1861-1932, (Ober-) Bürgermeister von 1895 bis 1919

⁷ StadtA Pb A 2797; Protokoll der Besprechung über die Unterbringung der eintreffenden Arbeitskräfte infolge eintretender Demobilmachung.

⁸ StadtA Pb A 2797; Mitteilung aus Minden vom 23. 12.1918, eingegangen in Paderborn am 30.12.1918

⁹ Zur Entlohnung der Notstandsarbeiten liegen keine Angaben vor.

¹⁰ Stadt A Pb A 2797; Mitteilung aus Minden vom 18.1.1919.

¹¹ Stadt A Pb A 2797; Antwortschreiben von Herrn Kick, dem Ortsausschuß- und Innungsvorsitzenden, vom 22.2.1919.

Die Frauenerwerbsarbeit

Schon einige Wochen nach Ende des Krieges mußte sich der Demobilmachungsausschuß mit der zukünftigen Handhabung der Frauenerwerbsarbeit befassen.¹² Im Dezember 1918 hatte das Reichsamt für Demobilmachung ein Rundschreiben an sämtliche Demobilmachungsausschüsse gesandt und darin zur drohenden Entlassung von Frauen aus den während des Krieges aufgenommenen Arbeitsverhältnissen Stellung genommen. Die Lage wurde als relativ problematisch eingeschätzt, da viele Frauen ihre Arbeit verlieren würden und somit ohne Einkommen und ohne Unterkunft der Verwahrlosung, dem "sittlichen Verfall"¹³ ausgeliefert seien. Vorgeschlagen wurde eine weitreichende Betreuung der Betroffenen durch Fürsorgerinnen; auch gesellschaftliche Institutionen wie Gewerkschaften oder Krankenkassen sollten diese Aufgabe mitübernehmen. Gefährdete Frauen sollten gar in polizeilichen Gewahrsam genommen werden. Mancherorts erwog man eine zentrale Unterbringung der Frauen.

Immer wieder beklagten sich Männer über Frauen, die noch erwerbstätig waren und sie hinderten, eine sichere Verdienstmöglichkeit aufzunehmen. Der Demobilmachungsausschuß überprüfte mit Unterstützung des Hauptarbeitsnachweises, wieviele Frauen in welchen Betrieben Paderborns beschäftigt waren. Danach ergab sich im August 1920 folgendes Bild:¹⁴

Stadtlers Möbelfabrik	22
Buchdruckerei Schöningh.....	44
Bonifazius-Druckerei	30
Eigelsberger Textilwerke Neuhaus	35
Volta-Gesellschaft.....	22
Westfälisches Volksblatt.....	17
Elektrizitätswerke	3
Magistrat	24
Deutsche Bank.....	6
Hessische Bank.....	4
Landratsamt.....	12

Frauen, die ihre Arbeit verloren, konnten nur noch, wie vom Demobilmachungskommissar in Minden empfohlen, eine Anstellung als Hauspersonal oder als ländliche Arbeiterinnen annehmen.¹⁵ Da in beiden Bereichen dringend Arbeitskräfte gesucht wurden, konnten sie dort zumindest vorübergehend ein wenn auch karges Auskommen finden.¹⁶

Arbeitssuchende Männer zeigten Ausdauer und Hartnäckigkeit, wenn es darum ging, Frauen aus dem Erwerbsleben zu verdrängen. Beispielhaft für Paderborn kann dieser Vorgang anhand

¹² Die Akte zur Demobilmachung gibt über die Ausmaße der Frauenerwerbsarbeit in der Zeit von 1914-1918 keine Auskunft.

¹³ StadtA Pb A 2797; zitiert nach einer Mitteilung des Reichsamtes für Demobilmachung, eingegangen in Paderborn am 20.12.1918.

¹⁴ StadtA Pb A 2799; Schreiben des Hauptarbeitsnachweises vom 23.8.1920.

¹⁵ Zitiert nach der Mitteilung des Demobilmachungskommissars in Minden vom 5.8.1920.

¹⁶ Auch in den Anzeigeteilen der beiden lokalen Tageszeitungen sind in der Zeit viele Annoncen von Privathaushalten zu finden, die Hauspersonal suchen.

des sich lange hinziehenden Konflikts zwischen dem örtlichen Demobilmachungsausschuß und Vertretern des 'Deutschen Kellner Bunds' dargestellt werden.

Der Kellnerstreit

Von Sommer 1919 bis zum Winter 1920 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Demobilmachungsausschuß und dem 'Deutschen Kellner Bund', Bezirksverein Paderborn. Dieser wandte sich wiederholt an den Demobilmachungsausschuß, da in einigen Gaststätten Paderborns Frauen als Bedienungspersonal arbeiteten. Gemäß der Demobilmachungsverordnung vom 28. März 1919 zur 'Freimachung von Arbeitsstellen'¹⁷ sollte umgehend geprüft werden, ob diese Frauen ihren Arbeitsplatz zu verlassen hatten, damit die betroffenen Betriebe Männer einstellten. Einige Kellner hatten schon versucht, in Paderborn eine Anstellung zu finden, waren aber abgewiesen worden.¹⁸ Der Demobilmachungsausschuß sollte also die Entlassung der Frauen betreiben. Zunächst wandte sich der städtische Demobilmachungskommissar Roeper mit Bitte um Stellungnahme an die angezeigten Betriebe.¹⁹ Im Verlauf der folgenden Wochen antworteten die Befragten; einige mußten allerdings nochmals telefonisch erinnert werden.

Die Leitung z.B. des Hotels Gerbaulet hatte lediglich eine Geschäftsführerin eingestellt, deren Vertrag am 1. April 1920 auslief. Ansonsten konnte der Besitzer keine weiteren Auskünfte geben, da er plante, eventuell sein Hotel aufzugeben.²⁰ Die Leitung des Hotels Koch teilte mit, seiner weiblichen Angestellten zum 1. August des Jahres gekündigt zu haben.²¹ Das Hotel Burg gab an, daß es keine Kellnerinnen beschäftige, sondern lediglich vor zwei Jahren eine junge Frau aus Neuburg als Büffetfräulein eingestellt habe.²² Frau Goertz gab zu Protokoll, daß bei ihr seit Oktober 1917 vier Kellnerinnen arbeiteten, wovon zwei aus Paderborn stammten.²³ Konditormeister Hermann Menge schließlich verwies darauf, daß seine beiden weiblichen Angestellten ihre Lehrzeit in der Konditorei verbracht hatten und nur gelegentlich als Kellnerinnen aushalfen. Außerdem arbeiteten sie vorwiegend im Verkauf. Im übrigen hielt Herr Menge Frauen für das angemessenere Personal in seiner Konditorei.²⁴

Mitte Juli 1919 wiederholte der 'Deutsche Kellner Bund' seine Anfrage und forderte den Ausschuß auf, in den genannten Betrieben darauf zu drängen, das weibliche Personal zum 30.

¹⁷ Herr Wendelin Schmitt vom 'Deutschen Kellner Bund' datierte die Verordnung auf den 31.3.1919; in den weiteren Unterlagen wurde der 28.3.1919 angegeben. Laut §5 dieser Verordnung sollten alle Erwerbspersonen entlassen werden, die bei Kriegsausbruch noch nicht erwerbstätig waren bzw. in der Forst- und Landwirtschaft oder im Bergbau arbeiteten, auf Erwerbsarbeit nicht angewiesen waren oder während des Krieges wegen einer Erwerbsarbeit aus einem anderen Ort zugezogen waren. Besonders Frauen galten nicht als erwerbsbedürftig.

¹⁸ StadtA Pb A 2797; Brief des Herrn Schmitt an den Demobilmachungsausschuß vom 27.6.1919.

¹⁹ StadtA Pb A 2797; Anschreiben des Herrn Roeper vom 2.7.1919.

²⁰ StadtA Pb A 2797; Antwort des Herrn Gerbaulet; eingegangen bei der Stadt Paderborn am 24.7.1919.

²¹ StadtA Pb A 2797; Antwort des Herrn Koch vom 5.7.1919.

²² StadtA Pb A 2797; handschriftlich protokolliert am 17.7.1919 durch Herrn Roeper; auch von Herrn W. Burg unterzeichnet.

²³ StadtA Pb A 2797; handschriftlich protokolliert am 7.7.1919 durch Herrn Roeper; auch von Frau Goertz unterzeichnet.

²⁴ StadtA Pb A 2797; Antwort des Herrn Menge vom 14.7.1919.

Juli zu entlassen und andere Betriebe zur Einstellung von Kellnern heranzuziehen.²⁵ Die Mindener Briefkopie vermerkt, daß 9 bis 10 stellenlose Kellner, Kriegsteilnehmer und -beschädigte, auf der Arbeitssuche seien und der Paderborner Demobilmachungsausschuß sich weigere, gegen die Betriebe mit weiblichen Angestellten vorzugehen.²⁶ Der Demobilmachungskommissar in Minden ordnete darauhhin eine Untersuchung der Angelegenheit an, betonte aber, daß weibliche Hilfskräfte nicht gezwungenermaßen entlassen werden mußten. Die individuelle Lebens- und Arbeitssituation der Frauen sollte auf jeden Fall berücksichtigt werden. Ansonsten ließ er dem Paderborner Demobilmachungsausschuß aufgrund der besseren Kenntnis der Lage die Handlungsfreiheit.²⁷

Einige Wochen später mahnte der 'Deutsche Kellner Bund' erneut die Lösung des vorliegenden Problems an.²⁸ Im November erging eine Beschwerde an den Paderborner Demobilmachungsausschuß, da Frau Goertz einen Kellner aus Bielefeld beschäftigte. In einem persönlichen Gespräch erklärte Frau Goertz sich bereit, den Kellner zu entlassen und hiesige arbeitslose Kellner zu engagieren. Allerdings hielt sie zwei der drei vorgeschlagenen Kandidaten für ungeeignet, da sie mit ihnen negative Erfahrungen während des Liborifestes 1919 gemacht hatte.²⁹ Inzwischen bemühte sich der Bezirksvorstand Hannover des 'Deutschen Kellner Bundes' in Minden um die Belange seiner Paderborner Kollegen, denn noch immer war in drei Paderborner Gaststätten weibliches Bedienungspersonal anzutreffen.³⁰ In einem weiteren Schreiben betonte der Demobilmachungskommissar in Minden, daß die Frauenerwerbsarbeit schon seit Jahren üblich sei, und manche Frauen schließlich auf ein Einkommen angewiesen seien. Auch bei strikter Einhaltung der Gesetze sollten soziale Härten vermieden werden.³¹

Trotz dieser eigentlich endgültigen Anweisung aus Minden, mußte sich der örtliche Demobilmachungsausschuß noch bis zum Herbst des Jahres 1920 mit dem 'Deutschen Kellner Bund' auseinandersetzen, denn schon im März wies dieser auf einen von auswärts eingestellten Kellner im Hotel Löffelmann hin.³² Eine Prüfung ergab, daß das Hotel einen früheren Mitarbeiter wieder aufgenommen hatte. Im Verlauf des Herbstes müssen nochmals Paderborner Betriebe des Gastgewerbes vom Demobilmachungskommissar in Minden angeschrieben worden sein.³³ Auch hier gingen die Erkenntnisse nicht darüber hinaus, daß die

²⁵ StadtA Pb A 2797; Brief des Herrn Schmitt an den Demobilmachungsausschuß vom 15.7.1919.

²⁶ StadtA Pb A 2797; Brief des Herrn Schmitt an den Demobilmachungskommissar in Minden vom 24.7.1919; am 5.8.1919 berichtet der Vorsitzende des Paderborner Demobilmachungsausschusses dem Demobilmachungskommissar in Minden bezüglich der Befragungen der Betriebe und deren Ergebnisse.

²⁷ StadtA Pb A 2797; Mitteilung aus Minden; eingegangen in Paderborn am 15.8.1919.

²⁸ StadtA Pb A 2797; Brief des Herrn Schmitt an den ersten Bürgermeister vom 21.10.1919.

²⁹ StadtA Pb A 2797; handschriftliche Protokolle der Gespräche vom 3. und 6.11.1919.

³⁰ StadtA Pb A 2797; Mitteilung an den Demobilmachungskommissar in Minden vom 7.12.1919.

³¹ StadtA Pb A 2797; Mitteilung an den Demobilmachungskommissar vom 29.2.1920; die Verordnung vom 28. März 1919 zur Freimachung von Arbeitsstellen war am 1.12.1919 nochmal verschärft worden. Nun konnten alle Arbeitskräfte, die vor dem Kriegsausbruch nicht erwerbstätig gewesen waren, entlassen werden.

³² StadtA Pb A 2797; Brief des Herrn Schmitt vom 3.3.1920.

³³ StadtA Pb A 2797; hier liegen Antwortschreiben der Domkellerei Franz Goertz, des Restaurants und Kaufhauses Josef Krawinkel, des Hotels Luisenhof (eingegangen bei der Stadt Paderborn in der Zeit vom 27.10. bis 20.11.1920) und ein abschließender Bericht des Demobilmachungskommissars in Minden vom 3.12.1920 vor. Dieser Bericht ging an Herrn Hans Mühlradt in Bad Lippspringe, der im September um

Mehrzahl der Angestellten mehr oder weniger als Hauspersonal betrachtet wurden und nur gelegentlich in der Gastwirtschaft oder im Café aushalfen. In der Regel erledigten die Besitzer und deren Angehörige die alltägliche Arbeit im Schankbetrieb. Zudem sahen sich die meisten finanziell nicht in der Lage, einen Kellner zu beschäftigen.

Der Fürsorgeausschuß

Aufgrund der reichsweiten Verordnung zur Erwerbslosenfürsorge³⁴ beschloß der Rat der Stadt Paderborn am 19. November 1918 "ein Erwerbslosenfürsorgeamt zu errichten und einen Fürsorgeausschuß zu bilden".³⁵

Wer Erwerbslosenfürsorge erhielt, war im Reichsgesetz festgelegt; trotzdem konnten lokale Besonderheiten in die Regelung eingehen. In Paderborn hatten sich die Arbeitslosen täglich zweimal³⁶ beim Hauptarbeitsnachweis³⁷ zu melden. Die Höhe der Unterstützung wurde vom Magistrat zunächst am 26. Dezember 1918 festgelegt: männliche Personen konnten bis zu 4,20 Mark und weibliche Personen bis zu 2,60 Mark erhalten.³⁸ Abhängige Familienmitglieder konnten mit einem besonderen Unterstützungsbeitrag berücksichtigt werden. Die Erwerbslosenunterstützung sollte auf jeden Fall niedriger als ein zu erwartender Arbeitslohn sein, damit die Empfänger auch weiterhin auf Arbeitssuche blieben.

Die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung wurde in unregelmäßigen Abständen reichsweit verordnet. Im Oktober 1921 erhielten Männer bis zu 25,25 Mark und Frauen bis zu 20,25 Mark; Ehegatten wurden mit 11,50 Mark und Kinder mit 10,25 Mark in der Berechnung der Unterstützungsleistungen veranschlagt.³⁹

Auskunft und Einschreiten seitens des Demobilmachungskommissars in Minden gebeten hatte. Eine Kopie ging an den Demobilmachungsausschuß der Stadt.

³⁴ StadtA Pb A III 3312; es liegt der gesamte Text der Verordnung vor.

³⁵ StadtA Pb A III 3312.

³⁶ StadtA Pb A III 3312; Bericht zur Festsetzung der Erwerbslosenunterstützungssätze vom 26.12.1918.

³⁷ Der Paderborner Hauptarbeitsnachweis befand sich seit 1914/15 am Jühenplatz 1; am 30.1.1905 wurde der 'Verein für gemeinnützigen Arbeitsnachweis' gegründet; er nahm schon am 1.4.1905 seine Arbeit auf. Der Arbeitsnachweis war ein Verein mit paritätisch besetztem Vorstand und seine Arbeit wurde sowohl von der Stadt Paderborn als auch von übergeordneten Verwaltungsinstanzen unterstützt. 1922 wurde der Arbeitsnachweis aufgrund des Arbeitsnachweisgesetz vom Kreis Paderborn übernommen. (Vgl. Kreuzer, Heinz: 75 Jahre Arbeitsvermittlung in Paderborn. In: Die Warte (Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter) 41. Jg., Nr. 25, 1980, S. 28-29 und Arbeitsamt Paderborn: Arbeitsamt Paderborn. Geschichte, Aufgaben, Informationen, Daten, Paderborn 1980, S. 1-4).

³⁸ StadtA Pb A III 3312; Bericht zur Festsetzung der Erwerbslosenunterstützungssätze vom 26.12.1918; diese Unterstützungszahlungen mußten auch von der Stadtverordnetenversammlung und dem Verwaltungs- und Finanzausschuß bestätigt werden. Der Bürgermeister der Stadt Soest versuchte seine Kollegen davon zu überzeugen, daß die Höhe der Zahlungen innerhalb des Regierungsbezirks vereinheitlicht werden könnten (Schreiben vom 5.12.1918 an den Magistrat der Stadt). Dies lehnte die Stadt Paderborn aber ab.

³⁹ StadtA Pb A III 3312; Magistratsbeschluß vom 1.10.1922.

Die Arbeitslosenzahlen in Paderborn

Schon Ende November wurde im *Paderborner Anzeiger* darauf aufmerksam gemacht, daß jede arbeitslose Person Anspruch auf Unterstützung habe.⁴⁰ Im Dezember 1918 erhielten die Arbeitsnachweise die Anweisung, zweimal wöchentlich die lokalen Arbeitslosenzahlen an die Nachrichtenabteilung des Demobilmachungsamtes in Berlin zu schicken.⁴¹

Im Zeitraum von Mitte Januar bis Ende Mai 1919 beantragten 3 bis 20 Personen Erwerbslosenunterstützung.⁴² Jedoch erhielten nur Zweidrittel der Antragsteller einen positiven Bescheid. Für Frauen war es noch schwieriger eine Unterstützung zu bekommen: waren sie verheiratet, galten sie als versorgt, oder sie mußten eine besondere Dringlichkeit der Bedürftigkeit nachweisen. Auf jeden Fall lag die Zahl der arbeitslosen Männer und Frauen wesentlich höher⁴³ als die Anzahl der bewilligten Anträge. Beim Paderborner Arbeitsnachweis waren etwa 350 Männer und etwa 70 Frauen arbeitssuchend gemeldet. Die Summe der offenen Stellen überstieg die der gemeldeten Personen beiderlei Geschlechts.

Im Jahr 1920 nahm die Zahl der beim Fürsorgeausschuß gestellten Anträge zu, sie stieg aber nie über 60 Anträge.⁴⁴ Bei den Männern gab es Hauptunterstützungs- und Zuschlagsempfänger, bei den Frauen lediglich Zuschlagsempfängerinnen. Es galten zwischen 420 und 618 Männer als arbeitssuchend, ihnen standen 227 bis 437 offene Stellen gegenüber. Die Zahl der arbeitssuchenden Frauen schwankte zwischen 98 und 142; die Zahl der für sie in Frage kommenden Arbeitsstellen bewegte sich zwischen 85 und 196.⁴⁵

Schlußbemerkung

Der Erste Weltkrieg und der Aufbau einer weitgehend funktionierenden Kriegswirtschaft wirkten stark auf das Wirtschaftsleben und den Arbeitsmarkt ein. So erwies sich die Demobilisierung 1919/20 als ein Unterfangen, das mehr Aufwand erforderte als erwartet. In Paderborn wurde die Lage gleichwohl optimistisch eingeschätzt. Die Arbeitgeber zeigten sich zur Kooperation mit dem lokalen Demobilmachungsausschuß bereit, und so konnten Kriegsbeschädigte und ehemalige Soldaten in das Arbeitsleben reintegriert werden. Für Frauen sah die Situation jedoch anders aus. Auch in Paderborn war die Frauenerwerbsarbeit nicht unumstritten und sollte zu Gunsten der Männer eingeschränkt werden. Die monatelange Auseinandersetzung mit dem 'Deutschen Kellner Bund' seit dem Sommer 1919 zeigt, daß die Frauen nicht nur von seiten der Behörden wieder vom Arbeitsmarkt verdrängt werden sollten, sondern daß auch männliche Arbeitnehmer diesen Prozeß forderten. Frauen blieb nicht anderes übrig, als in die traditionellen und oft schlecht bezahlten Berufe wie Hausbedienstete oder landwirtschaftliche Hilfskraft zurückzukehren, wenn sie weiterhin erwerbstätig und damit finanziell unabhängig bleiben wollten.

⁴⁰ Paderborner Anzeiger, 25.11.1918, 32. Jahrgang., Nr. 275.

⁴¹ StadtA Pb A 2797; Schreiben des Demobilmachungsamtes vom 6.1.1919.

⁴² StadtA Pb A III 3311; das Zahlenmaterial ist leider lückenhaft.

⁴³ Arbeitslosenzahlen stammen aus dem Paderborner Anzeiger der betreffenden Jahre.

⁴⁴ StadtA Pb A III 3311; die Anzahl der Anträge von Juni 1919 bis Dezember 1919 ist nicht nachweisbar.

⁴⁵ Die Arbeitslosenzahlen stammen aus dem Paderborner Anzeiger der betreffenden Jahre.

Im Jahr 1920 stieg in Paderborn die Zahl der erwerbslosen Menschen konjunkturbedingt stark an. Beim städtischen Arbeitsnachweis waren dabei mehr Männer als Frauen arbeitslos gemeldet. Die Vermittlungschancen mußten für Frauen besser gewesen sein, denn die Zahl der gemeldeten offenen Arbeitsstellen für Frauen sank bis Ende 1920 nie unter das Niveau der gemeldeten weiblichen Arbeitslosen. Trotzdem war offenbar die Lage der arbeitslosen Frauen, wenn sie auf ein eigenes Einkommen angewiesen waren, schlechter als die der arbeitslosen Männer. Die Zahl der Frauen, die beim Fürsorgeausschuß Hauptunterstützung beantragten, ist nicht bekannt; drei Frauen erhielten eine Hauptunterstützung von lediglich 10 Mk. Im Vergleich dazu lag die durchschnittliche Hauptunterstützung, die Männern ausgezahlt wurde, zwischen 38,60 Mk und 68,80 Mk. Die Höhe der Zahlungen an Zuschlagsempfänger und Zuschlagsempfängerinnen war im Durchschnitt etwa gleich. In den Monaten, in denen Anträge auf Zuschlagszahlungen von Frauen nachweisbar sind, stellten sie mehr Anträge als Männer; im April und Mai 1920 liegt die Zahl sogar deutlich höher als die der Männer.

In der Stadt Paderborn ging es in der Zeit von November 1918 bis zum Jahresende 1920 um die Behebung der Probleme, die im ganzen Land eine wichtige Rolle spielten. Entsprechend sah auch die Lösung aus: Frauen hatten, wo immer möglich, ihre Arbeitsplätze abzutreten an die heimkehrenden Soldaten und in die häusliche Sphäre zurückzukehren. Wenn sie arbeitslos waren, wurde ihnen von staatlicher Seite die Unterstützung versagt, die Männern zugestanden wurde. Der Verdrängungsprozess vom Arbeitsmarkt und die Ungleichbehandlung der erwerbslosen Frauen bei der sozialen Absicherung im Falle von Erwerbslosigkeit machten sie zu den eigentlichen Verliererinnen der Demobilmachung.

Ungedruckte Quellen

- | | | |
|----------------------|---|--|
| StadtA Pb A 2797 | = | Akte zur Demobilmachung |
| StadtA Pb A 3310 | = | Akte betreffend Arbeitslosigkeit;
Verhinderung von Arbeitsnotstand 1902-1923/24 |
| StadtA Pb A III 3311 | = | Akte zur Erwerbslosenstatistik 1918-1927 |
| StadtA Pb A III 3312 | = | Akte zur Erwerbslosenfürsorge durch die Stadt Paderborn 1918-1927 |

An alle Vereinsmitglieder!

*Neue Anschrift?
Neue Kontonummer?*

Sollten Sie eine der beiden Fragen mit Ja beantworten können/müssen, so teilen Sie uns bitte umgehend Ihre neue Anschrift und/oder Ihre aktuelle Bankverbindung mit. Sicher ist auch Ihnen daran gelegen, daß unsere Veröffentlichungen schnellstmöglich zu Ihnen gelangen. Rückbelastungen und andere arbeitsintensive Dienstleistungen der Banken gehen zu Lasten unserer Vereinskasse. Die Vereinsbeiträge verwenden wir lieber zur Realisierung sinnvoller satzungsgemäßer Aufgaben. Danke für Ihre Hilfe!

Ungeschliffene Geschichte

Der Archivar: ein scheuer, fast noch mit Ärmelschonern bewehrter, in der Abgeschlossenheit des Archivs immer in verstaubte Akten versunkener Mensch, dessen einziger Sinn es ist, sich tagaus tagein mit "alten, uninteressanten Sachen" zu beschäftigen? - Mitnichten!

Ganz im Gegenteil zu diesem landläufigen Vorurteil ist die Arbeit des Archivars durchaus abwechslungsreich und in ihrer Funktion gar nicht zu unterschätzen. Schließlich ordnet, verzeichnet und bewahrt er Geschichte. Geschichte im Urzustand - rein und ungeschliffen. Briefe, Tagebücher, Plakate, Zeitungsausschnitte, Fotos und Akten finden sich in den Archiven, um nur einige der Bestände zu nennen. Darüber hinaus schlummern dort auch schon mal solche "Exoten" wie Gemälde oder Kleidungsstücke.

Erreicht ein neuer Bestand das Archiv - etwa als Depositum einer Privatperson oder auch einfach nur als eine erst vor kurzem geschlossene Akte der Behörde, der jedes Archiv angeschlossen ist - so beginnt die Arbeit des Archivars erst einmal mit der Sichtung und Ordnung der neuen Archivalien. Das kann unter Umständen ganze Wochen in Anspruch nehmen. Hierbei ist das Lesen maschinengeschriebener Aktenseiten dieses Jahrhunderts eine relativ einfach zu bewältigende Angelegenheit. Schwieriger wird es, wenn man auf Archivalien stößt, die in Sütterlin-Schrift verfaßt worden sind. Eine echte paläographische Herausforderung aber stellen die Konzeptschriften der Jahrhunderte vor der Aufklärung dar. Diese Archivalien zu bearbeiten ist eine ganz neue Erfahrung für den Geschichtsstudenten, der

im Unibetrieb bestenfalls mit edierten Quellen in Berührung kommt.

Wer sich für den Beruf des Archivars interessiert, sollte unbedingt die *Einführung in das Archivwesen* besuchen, um sich eine eigene Meinung bilden zu können. Die Einführung, vom Fachbereich Geschichte erstmals im Wintersemester 93/94 - parallel auch für Bibliotheks- und Museumswesen - angeboten, ermöglicht dem Geschichtsstudenten einen umfassenden Einblick in die unterschiedlichsten Archive: das Paderborner Stadtarchiv, das Archiv des Altertumsvereins in der Erzbischöflich-Akademischen Bibliothek, das Erzbistumsarchiv sowie das Nordrhein-Westfälische-Staatsarchiv in Detmold und dessen Außenstelle in Schloß Alverdissen. Die Teilnahme am Seminar bietet im Anschluß die Möglichkeit eines Praktikums in einem der Archive. Auf diesem Weg eröffnet sich die Möglichkeit, eigene Erfahrungen mit dem Archivgut zu machen.

Am Anfang steht eine Führung durch die Räumlichkeiten, bei der man zum ersten Mal einen Eindruck von der Fülle und den Ausmaßen der gelagerten Archivalien erhält. Auch das eher kleine Erzbistumsarchiv hat, wenn man es mit den anderen Häusern vergleicht, durchaus seine Vorteile. Die schmale personelle Besetzung erlaubt es dem Praktikanten, Tätigkeiten zu verrichten, zu denen man im Rahmen eines

Praktikums sonst nicht die Chance hätte. So kann man im Erzbistumsarchiv etwa selbständig Bücher binden, was in dem ungleich größeren Staatsarchiv in Detmold allein dem eigens dazu angestellten Personal zukommt. So mancher entdeckte hierbei ein neues Hobby.

In Detmold hat man es ausschließlich mit Archivalien zu tun. Die Bandbreite ist sehr groß. Die ersten Wochen des Praktikums arbeitet man an einem der großen, stetig wachsenden Bestände, wie etwa der Plakatsammlung oder der Fotosammlung. Im folgenden steht es dem Praktikanten frei, sich die Archivalien zur Verzeichnung auszusuchen. Mit etwas Glück fällt ihm dabei die Aufgabe zu, einen bisher noch ungesichteten kleinen Nachlaß zu verzeichnen. Ein freies Feld für den Historiker. Denn nicht selten finden sich in solchen unbekanntem Heften, Ordnern oder Seiten ganze Tagebücher oder Feldpostbriefe aus der Zeit um die Jahrhundertwende, die einen begrenzten, aber unvermittelten Einblick in die Geschichte dieser Zeit erlauben. Bei dieser Arbeit wird dem Praktikanten weitgehend freie Hand gelassen, ein Betreuer steht jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Es wird erwartet, daß der "Jungarchivar" zur Recherche und Über-

prüfung der gesammelten Daten die etwa 12000 Bände umfassende Bibliothek nutzt. Allen strittigen Fragen, die im Verlauf der Arbeit auftreten, sollte er selbständig nachgehen und klären können. Ist der Bestand dann geordnet, wird ein Findbuch erstellt, das der Praktikant vorschreibt und zur Abschrift weiterreicht. Ein paar Wochen später wird es jedem Benutzer des Archivs in Buchform zugänglich sein. Die Arbeit endet mit der Zurückstellung der Archivalien in das Magazin unter der neuen Signatur.

Wer den Beruf des Archivars ergreifen möchte muß aber noch wissen, daß, wenn er sich für den höheren Dienst im Archivwesen bewirbt, die Promotion nachweisen können sollte, da der Andrang auf die Stellen immens groß ist. Das jedoch ist nicht in allen Bundesländern der Fall. Für Nordrhein-Westfalen läßt sich jedenfalls die Aussage treffen, daß hierbei Hochschulabsolventen mit erstem oder auch zweitem Staatsexamen bevorzugt eingestellt werden. Auf jeden Fall aber sollte man die Einführung besuchen, schließlich ist das Seminar ein erster, guter Einstieg in die reine, ungeschliffene Geschichte.

Thomas Thalmaier

**Veröffentlichungen
des Vereins für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn
e.V.**

Auslieferung: SH Verlag, Hafenstraße 1, 17509 Vierow

Nutzen Sie die telefonische Auftragsannahme, die rund um die Uhr und auch am Wochenende zu erreichen ist: Telefon 038354/22281

**Reihe "Paderborner Historische
Forschungen"**

Bd. 1: Margit Naarmann, Die Paderborner Juden 1802-1945. Emanzipation, Integration und Vernichtung. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 1988, 504 S., m. Abb.

Bd. 2: Udo Stroop, Preußische Lehrerinnenbildung im katholischen Westfalen. Das Lehrerinnenseminar in Paderborn (1832-1926), Paderborn 1992, 262 S. m. Abb.

Bd. 3: Friedhelm Golücke, Der Zusammenbruch Deutschlands - eine Transportfrage? Der Altenbekener Eisenbahnviadukt im Bombenkrieg 1944/45, Paderborn 1993, 336 S. m. Abb. u. Dokumentenanhang.

Bd. 4: Ludger Grevelhörster, Münster zu Anfang der Weimarer Republik. Gesellschaft, Wirtschaft und kommunalpolitisches Handeln in der westfälischen Provinzialhauptstadt 1918 bis 1924, Paderborn 1994, 256 S.

**Reihe "Paderborner Beiträge
zur Geschichte"**

Heft 1: Dieter Riesenberger, Der Friedensbund Deutscher Katholiken in Paderborn - Versuch einer Spurensicherung, Paderborn 1983, 28 S., m. Abb.

Heft 2: Reinhard Sprenger, Landwirtschaft und Bauern des Senneraumes im 16. Jahrhundert, Paderborn 1986, 99 S. m. Abb.

Heft 3: Dietmar Wächter, Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus im Erzbistum Paderborn, Paderborn 1989, 148 S. m. Abb.

Heft 4: Josef Kivelitz, Zwischen Kaiserreich und Wirtschaftswunder. Mein Leben in Paderborn, bearb. von Friedhelm Golücke, Paderborn 1990, 143 S. m. Abb.

Heft 5: Didier Verschelde / Josef Peters, Zwischen zwei Magistralen. Zur Geschichte der Eisenbahnstrecke Paderborn-Brackwede (-Bielefeld) 1845-1994, Paderborn 1995, 151 S. m. Abb.

Reihe "Paderborner Bibliographie"

Ute Kampmann-Mertin, Paderborner Bibliographie 1578-1945, Paderborn 1992, 229 S.

Renate Guttwein u. Rolf-Dietrich Müller, Paderborner Bibliographie 1980/81, Paderborn 1988, 63 S.

Renate Westerwalbesloh u. Rolf-Dietrich Müller, Paderborner Bibliographie 1982/83, Paderborn 1985, 80 S.

Renate Guttwein u. Rolf-Dietrich Müller, Paderborner Bibliographie 1984/85, mit Nachträgen aus 1982/83, Paderborn 1987, 79 S.

Renate Guttwein, Alexandra Meier u. Rolf-Dietrich Müller, Paderborner Bibliographie 1986/87, mit Nachträgen aus früheren Jahren, Paderborn 1989, 96 S.

Alexandra Meier u. Rolf-Dietrich Müller, Paderborner Bibliographie 1988/89, mit Nachträgen aus früheren Jahren, Paderborn 1989, 120 S.

Als nächster Band dieser Reihe soll erscheinen:

Alexandra Meier u. Rolf-Dietrich Müller, Paderborner Bibliographie 1990/91.

Impressum

Mitteilungsblatt Nr. 9

Herausgeber: Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn e.V.

Redaktion: Heiner Polten, Barkhäuser Str. 37, 33142 Büren

Sascha Käuper, Hilligenknapp 1, 33154 Salzkotten

Thomas Thalmaier, Landwehrwiese 38, 34439 Willebadessen

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Frank Göttmann, Bernadette Klodwig, Susanne Rademacher, Susanne Westermann

Beiträge für das Mitteilungsblatt richten Sie bitte an eine der oben angegebenen Adressen, oder benutzen Sie unseren Vereinsbriefkasten im Gebäude N der Universität-Gesamthochschule (1. Etage).

Sonstige Korrespondenz richten Sie bitte an:

Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn e.V.

Fach Geschichte (Gebäude N)

Warburger Str. 100

33098 Paderborn

Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Die von den Vertretern der Fächer Geschichte und Wirtschaftswissenschaften (Frank Göttmann / Bernd Rahmann / Karl-Heinz Schmidt) gemeinsam betreute Veranstaltungsreihe dient dem längerfristigen Ziel, Studierende jener Fächer an Gegenstände, Methoden, Arbeitsmittel, Theorien und auch an Denkweisen der jeweils anderen Disziplin heranzuführen. Oder anders: Es geht darum, Ökonomen die historische Dimension ihres Faches zu öffnen, den Historikern aber die ökonomische.

An der Schnittstelle zwischen beiden Fächern steht nun traditionell die interdisziplinär angelegte Wirtschafts- und Sozialgeschichte, welche in den letzten Jahren auch zunehmend unter regionalgeschichtlicher Perspektive betrieben wird. Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe fand im WS 1994/95 eine allgemeine Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte statt. Auf der einen Seite standen dabei Fragen der speziellen Gegenstände, Methoden und theoretischen Ansätze im Mittelpunkt. Teilweise auswärtige Spezialisten sprachen zu Themen wie: Wirtschaftsgeschichte als historische Disziplin, der "homo oeconomicus", Quellen der Wirtschaftsgeschichte und Archivsituation, quantifizierende Methoden und EDV-Anwendung, Maße und

Gewichte, Umweltgeschichte. Auf der anderen Seite haben fortgeschrittene Studierende und Regionalhistoriker aus eigenen Arbeiten mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichem Bezug vorgetragen. Diese forschungsorientierte Komponente der Veranstaltung wurde ergänzt durch eine praktische Übung zur Paläographie.

Im jetzigen SS 1995 wird die Veranstaltungsreihe mit einem speziellen Thema fortgesetzt, nämlich: *Verkehrswegeentwicklung in historischer Perspektive*. Nach dem skizzierten Muster soll auch in künftigen Semestern alternierend jeweils einer allgemeineren Einführung die Behandlung eines speziellen Themas folgen.

Frank Göttmann

SUSANNE WESTERMANN / SUSANNE RADEMACHER

Die Besucherbücher des Kreismuseums Wewelsburg

Einleitung

Der Beitrag beschäftigt sich mit den Reaktionen auf geschichtliche Entwicklung und Bewältigung und untersucht ganz allgemein den Umgang mit Geschichte. Im speziellen sollen die neun Besucherbücher der Wewelsburg-Dokumentation analysiert werden, die seit 1982 existieren. Die Wewelsburg-Dokumentation liegt begründet in der Erinnerung und Aufarbeitung der historischen Begebenheiten in Wewelsburg und der Rolle der Wewelsburg zur Zeit des "Dritten Reiches".

Es wird zunächst einmal darum gehen, die Eintragungen zu ordnen und thematisch zu untergliedern. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Einordnung der Kommentare nach innerer und äußerer Form. Es wird der Frage nachzugehen sein, welche Themen angesprochen werden und somit den Besucher beschäftigen.

Wir werden uns bei dieser Arbeit auf eigene Ergebnisse stützen, die wir aus der Bearbeitung der Besucherbücher gewonnen haben. Eine veröffentlichte Gesamtauswertung der Besucherbücher existiert noch nicht. Literatur über die Didaktik und Methodik der Dokumentation der Wewelsburg ist selten, dagegen gibt es eine Fülle von Schriften, die sich mit der Geschichte der Wewelsburg auseinandersetzen, die aber in dieser Untersuchung eine zweitrangige Rolle spielt.

Da wir uns auf die Besucherbücher stützen, sei noch einmal auf die unsichere Quellenlage und die Spektrumsbreite der Interpretationsmöglichkeiten hingewiesen.

Weniger als 0.5 Prozent, ungefähr 1700 von 40000 Besucher pro Jahr, tragen sich in das Besucherbuch ein und verweisen damit auf die zu klärende Frage nach der Repräsentativität dieser Bücher.

Die Struktur der eintragenden Personengruppe

Untersucht man die Struktur der Eintragenden, so findet sich eine aus allen Schichten und Altersstufen rekrutierende Autorenschaft. Sowohl Einzel- als auch Gruppeneintragungen treten auf.

Die Gruppen lassen sich nur schwer klassifizieren. Zu ihnen gehören unter anderem politische Gruppen wie die der Jungsozialisten, der ÖTV, Gewerkschaftsgruppen, religiöse Vereini-

gungen, Bundeswehreinheiten, Heimatvereine und Schulklassen bis hin zu privaten Gruppen aller Art wie zum Beispiel eine Geburtstagsgesellschaft.

Von diesen Gruppen schreiben nur einige in das Besucherbuch, vor allem in Form von Unterschriftensammlungen. Fast die Hälfte aller Eintragungen sind Unterschriften. Der ausländische Besucheranteil beträgt etwa zehn Prozent, von denen sich relativ viele in das Besucherbuch eintragen. Ausländische Kommentare lassen auf unterschiedlichste Nationalitäten schließen; besonders häufig darunter vertreten sind Engländer, Amerikaner, Franzosen, Holländer und Polen. Zu verzeichnen sind aber auch Eintragungen in italienischer, chinesischer, japanischer und weiteren Sprachen aus dem asiatischen Raum.

Die Form der Kommentare

Die Form der Kommentare reicht von einfachen Unterschriften bis hin zu längeren Texten. Der Aufbau der einzelnen Eintragungen ist zumeist ähnlich und richtet sich häufig nach den vorausgegangenen. Er beginnt meistens mit dem Datum, es folgt der eigentliche Kommentar, und er schließt ab mit dem Namen oder wesentlich seltener mit hinzugefügten Informationen wie zum Beispiel Alter, Adresse, Herkunftsland.

Die Schriftarten reichen von Sütterlinschrift über einfache Schreibschrift und hebräische Schrift bis in zu chinesischen Zeichen und Runen. Ausländische Besucher benutzen meistens die Schriftzeichen ihres Heimatlandes. Aus den Handschriften lassen sich nur selten eindeutige Schlußfolgerungen ziehen. Manchmal lassen vor allem Rechtschreibschwierigkeiten und Schriftformen auf ein ungefähres Alter schließen.

Der Kommentar an sich folgt ganz unterschiedlichen Intuitionen. Der größte Teil der Eintragungen wurde eigenständig formuliert, aber es gibt auch bruchstückhaft oder gänzlich übernommene Texte in Gedichtform oder Textabschnitten. Bevor einzelne Kommentare gedeutet, kommentiert oder eingeordnet werden können, muß auf die Möglichkeiten und Grenzen solcher Vorgänge hingewiesen werden. Zum einen grenzt die Dokumentation und die Gedenkstätte an die eigentliche Burg, in der heute eine Jugendherberge untergebracht ist. Dieses ist zum einen der Grund, warum besonders viele Jugendliche sich die Dokumentation ansehen. Die Wewelsburg wird zum anderen von zahlreichen Schulklassen - als Pflichtveranstaltung - besucht. Diese beiden Faktoren spiegeln sich in dem hohen Anteil an zum Teil unqualifizierten Äußerungen wie Sprüchen, Bildern, Kontaktanzeigen etc. in den Büchern wider. Die Wertung von Bildern wie zum Beispiel von "Ottifanten, Donald Duck" oder von Hakenkreuzen, die fehlerhaft gemalt sind, ist besonders schwierig, da sie auf Unwissenheit und Unverständnis hinweist.

Klassifizierung der Kommentare

Kommentare zur Ausstellungsform

Ein hoher Prozentsatz der Verfasser beschäftigt sich in ihren Aussagen mit dem Aufbau und dem Sinn und Zweck der Ausstellung. Es tauchen sowohl positive wie negative Äußerungen auf, wobei die positiven überwiegen. Negative Äußerungen beziehen sich vor allem auf die

Ausstellungsform, die sich auf Texte stützt und damit - laut Kommentar - mit zu wenigen Originalstücken versehen ist. Zu einfachen, nicht näher ausgeführten Sprüchen gehören Schlagworte wie: "Es war interessant, lehrreich, gut gemacht, Note: 2....., eine Warnung, eine notwendige Ausstellung," bis hin zu zweideutigen Äußerungen wie: "War gut! Hat Spaß gemacht! Echt interessant!", die dann mit Anmerkungen anderer Besucher versehen wurden: "Wem so eine Ausstellung Spaß macht, hat irgendetwas nicht verstanden."

Eine zweite Richtung positiver Äußerungen bezieht sich auf die zusätzlich zur Schule angebotene Bildungs- und Informationsmöglichkeit: "Die Ausstellung vermittelt neue Erkenntnisse und stellt eine andere Seite dar", "Wir finden gut, daß hier nichts verheimlicht wird" und "Man sollte überlegen, ob man diesen Besuch nicht als Pflicht an allen Schulen einführt".

Negative Äußerungen besitzen häufig den Charakter von kurzen, fast unüberlegt wirkenden Aussprüchen. Aber einige zeigen auch, daß die Dokumentationsmethodik den Besucher nicht erreicht hat. Kundgebungen wie "Die Ausstellung ist langweilig für jemanden, der sich nicht für Geschichte interessiert" zeigen eindeutig das Mißverständnis einiger Besucher. Ein weiterer Kritikansatz wurzelt in der Ausstellungspräsentation. Es ist davon die Rede, daß die "Ausstellung unübersichtlich" sei oder, daß Originalstücke fehlen: "Die Ausstellung könnte verbessert werden durch ...".

Allgemeine und Emotionale Kommentare

Es gibt zahlreiche Kommentare, die sich kaum einordnen lassen, da sie einen zu allgemeinen oder emotionalen Charakter innehaben. Erwähnt werden muß jedoch, daß fast jede Eintragung emotional beeinflußt oder geprägt ist.

Unter emotionale Eintragungen fallen häufig sehr kurze Aussagen, die aus anschuldigenden Worten, Fragen oder Ausrufen bestehen. Sie zeigen Unverständnis bishin zu Vorwürfen gegenüber den Vorgängen des "Dritten Reiches". Aussprüche wie: "Ich kann nur sagen furchtbar...", "Diese Menschen waren Untermenschen, waren verrückt!" und "Warum habt Ihr das zugelassen?" verweisen auf die psychologische Wirkung der Ausstellung in Form von Betroffenheit, Ungläubigkeit und Traurigkeit.

Unter allgemeinen Aussagen sind Kommentare aufgeführt, die sich ganz allgemein auf den Menschen und die gesamte Menschheit, das heißt auf ihre grundlegenden Eigenschaften und Verhaltensweisen, beziehen: "Der Mensch ist das grausamste Wesen, das es je gab.", "Es ist schade, daß der Mensch nicht aus der Vergangenheit lernt" und "Lernt Ihr denn nie?" Dabei ist es unklar, wie weit die Kritik reichen soll oder ob es sich um Floskeln handelt. Viele Besucher schreiben derartige Aussagen auch deshalb, da sie dadurch keine spezielle Gruppe oder Person ansprechen, beziehungsweise anzuklagen brauchen.

Kommentare zur speziellen Situation in Wewelsburg

Die speziellen Vorgänge auf der Burg und ihre besondere Rolle werden nur selten erwähnt. Lediglich zwei Eintragungen weisen darauf hin, daß es keinen Wegweiser zum ehemaligen Konzentrationslager gibt. Andere warnen vor einem neuen Erstarren der Wewelsburg und verweisen damit auf die erhaltenen Symbole und Zeichen in den alten Räumen der Wewelsburg. Es existieren wenige Eintragungen, die explizit das Konzentrationslager ansprechen.

Nur selten wird auf Einzelheiten, Ideologien oder Details eingegangen. Die Gründe hierfür können vielfältig sein. Eine Ursache liegt vermutlich - negativ gesehen - darin, daß sich die Besucher nicht intensiv, beziehungsweise detailliert genug, mit der Dokumentation und den Einzeltexten auseinandergesetzt haben. Die Eintragungen zeugen demnach eher von dem Vorwissen, das die Besucher mitbringen. Für eine speziell auf die Wewelsburg bezogene Äußerung fehlen den Besuchern darüber hinaus weitere Informationen und der Gesamtüberblick über das Thema.

Kommentare zu anderen Eintragungen

Die Fülle von Kommentaren zu anderen Eintragungen läßt auf ein großes Interesse an der Wirkung der Ausstellung auf andere Besucher und ganz allgemein an den Stellungnahmen zur deutschen Geschichte schließen. Allerdings geht es vielen Kommentierenden nicht darum, eine konstruktive Kritik zu liefern, sondern nur darum, ihre eigene Meinung kundzutun. Kommentare zu anderen treten in Form von Vorwürfen, Beschimpfungen, Durchstreichen und Übermalen auf. Derartige Kommentare zeugen häufig von einem Un- und Mißverständnis der Leser gegenüber den Schreibern und von der Notwendigkeit einer präzisen, eindeutigen Ausdrucksform.

Verursacht werden solche Unklarheiten meistens durch Äußerungen, bei denen nicht ersichtlich ist, ob sie sich auf die Ausstellungsform der Dokumentation oder auf die in der Ausstellung behandelten Inhalte beziehen. Eine eindeutige Interpretation solcher kommentierenden Aussagen muß daher offen bleiben.

Zu den Beschimpfungen gehören zahlreiche Schimpfwörter wie "Nazi-Schwein" oder "Scheiß-Jude". Die Masse solcher Äußerungen weist auf eine Form des Klischeedenkens hin und zeigt unter anderem die Vorliebe der Jugendlichen, Kraftausdrücke zu verwenden.

Viele der Besucher setzen sich intensiv mit dem Besucherbuch auseinander. Davon zeugen Kommentare zu anderen, die wesentlich früher geschrieben wurden. Darüber hinaus wiederholen sich die Eintragungsformen auf einer Seite. Mehrere Eintragungen schlagen die Veröffentlichung der Bücher vor.

Eintragungen von Zeitzeugen

Von den gesamten Eintragungen geben sich nur wenige als Zeitzeugen zu erkennen. Schriften, die als solche auszumachen sind, sind meistens sehr kurz und ernst gehalten und verweisen auf ein als "schreckliche Zeit" erlebtes "Drittes Reich". Besonders diejenigen, deren Meinung konträr zur Aussage der Dokumentation steht, halten sich anonym. Sie zeigen ihren Unmut durch Aussprüche wie: "Es ist alles gar nicht wahr!" und "Wir werden treu bleiben". Derartige Aussagen sind nur sehr schwer von rechtsgerichteten Äußerungen zu trennen und werden auch in dem Absatz über politische Äußerungen erfaßt.

Zahlreiche Zeitzeugen sind emigrierte Deutsche und leben inzwischen im Ausland. Ihre Eintragungen weisen daher häufiger als andere Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache auf: "Habe Deutschland 1933 verlassen und danke Gott, daß mir diese Greuel erspart blieb." und "Meine ganze Familie hat hier ihr Leben gelassen; für eine bessere Zukunft, für bessere Leben, Roma". Insgesamt scheinen Zeitzeugen, vor allem die Betroffenen, eine derartige Dokumenta-

tion als Mahnung zu befürworten: "Hier waren meine beiden Brüder als Konzentrationslager-Häftlinge, ich selbst war im Konzentrationslager Sachsenhausen - die Ausstellung dient als Mahnung!"

Rechtsexremistische und antifaschistische Eintragungen

Manche Besucherkommentare verweisen deutlich auf die politische Meinung des Verfassers. So zeugen Aussagen wie, "Sieg Heil" oder "Hitler hatte gute Pläne, bloß schlechte Offiziere" von Überzeugungen, wie sie rechte politische Gruppierungen vertreten.

Die sogenannten "antifaschistischen" Bemerkungen sind nicht unbedingt auch einem linken Spektrum zuzuordnen. Der politische Hintergrund solcher Aussagen, wie zum Beispiel der Ausruf "Ihr Nazischweine verreckt!" oder "Skinheads haben mehr Haare als Verstand", sind nicht eindeutig zu analysieren. Die Autoren solcher Aussagen sprechen sich deutlich gegen neonazistische Einflüsse aus, darüber hinaus kann jedoch keine weitere Übereinstimmung mit den Zielen einer linksorientierten Partei festgestellt werden.

Eine Gemeinsamkeit zwischen den "rechten" und den "antifaschistischen" Aussagen, die immer wieder auffiel, war die Aufforderung zu einer gewaltsamen Durchsetzung der eigenen Ziele. Trotz völlig unterschiedlicher Absichten versucht man doch beide Ziele auf dem gleichen Weg zu erreichen. Der Aufkleber, den die "Anti-Fa-Gruppe" (Anti-Faschisten) Berlin im Besucherbuch hinterließ, läßt vielleicht die Schizophrenie dieser Methode erkennen: "Krieg dem Krieg".

Nur sehr selten stehen extempolitische Aussagen alleine. Solche Eintragungen provozieren andere Besucher, die eine entgegengesetzte Einstellung vertreten, die vorhergegangenen Aussagen zu kommentieren. Eine "rechte" Eintragung wie: "Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Sieg Heil!" wird zum Beispiel durch den antifaschistischen Spruch kommentiert: "Super Scheiße! Tod dem Faschismus".

In der weiteren Untersuchung der Eintragungen differenzierten wir zusätzlich, indem wir einzeilige und mehrzeilige Aussagen auf Unterschiede hin untersuchten. Es stellte sich heraus, daß die längeren Aussagen durch ihre Ausführlichkeit meist ein höheres Niveau erreichen. Die einzeiligen Eintragungen weisen indessen meist einen Spruchcharakter auf. Die häufigsten "rechten" Sprüche sind "Sieg Heil!" oder "Heil Hitler". Neben diesen direkt auf die Nazi-Zeit bezogenen Sprüche gibt es auch viele ausländerfeindliche Aussagen, wie zum Beispiel "Türken raus!" oder "Deutschland den Deutschen".

Die zweite große Gruppe von Aussagen, die wir unter dem Stichwort 'Sprüche' gesammelt haben, hat vor allem gewaltsame und menschenverachtende Züge. Die "rechten" Eintragungen sind zum Beispiel "Adolf hat zu wenig Juden kaputt gemacht" oder "Weiter so, tötet die Juden".

Die Gewaltbereitschaft der extrem antifaschistischen Besucher bezieht sich ausschließlich auf Neonazis: "Siehst du einen Nazi liegen, knall ihn ab und laß ihn liegen. Steht er auf und läuft er weiter, lauf ihm nach und schlag ihn breiter" (Schüler der 9.Klasse). Beide Gruppen zeigen gleichermaßen extremistische und gewalttätige Tendenzen.

Die ausführlicheren Aussagen sind nicht weniger radikal, vor allem im "rechten" Bereich, sie zeigen jedoch mehr Überlegung: "Ich empfinde Trauer, Erkenntnis, aber auch Hoffnung: Trauer, daß ein Volk fähig ist, sich selbst zu verleumden, Erkenntnis, daß die Geschichte von

den Siegern geschrieben wird, aber auch Hoffnung und die Bitte, daß diese Epoche wieder das Licht der Welt erblickt!" "Ich werde hoffentlich nie wieder zulassen, daß Faschismus, unter welchem Deckmantel auch immer, in irgendeiner Form ausgesät werden kann. Im Gedenken an alle Gefolterten, Verfolgten und Ermordeten verspreche ich, dort wo Faschismus und Krieg herrscht, mit allen meinen Mitteln dagegen anzugehen."

Die gewählten Beispiele spiegeln eine "rechte" und eine "antifaschistische" Meinung wieder, gleichzeitig reichen sie schon in die nächste Kategorie hinein, denn beide Aussagen beziehen sich auf die gegenwärtige, beziehungsweise zukünftige Situation. Hier wird noch einmal deutlich, daß die aufgestellten Kategorien der Kommentare sich vermischen und eine klare Trennung oft nicht möglich ist.

Es zeigte sich, daß "rechte" Aussagen in beinahe allen Besucherbüchern überwiegen. Hinzu kommt, daß die "rechten" Kommentare im Durchschnitt länger sind als die "antifaschistischen". Eine besondere Zunahme der "rechten" Äußerungen in den letzten Besucherbüchern ist jedoch nicht nachzuweisen. Entgegen der heutigen Entwicklung, in der die faschistischen Ausschreitungen zunehmen, sind antinazistische Eintragungen häufiger geworden. Dies könnte eventuell so erklärt werden, daß durch die vermehrte Aktivität auf der "rechten" Seite die antifaschistischen Gruppen zu einer Gegenreaktion veranlassen.

Allgemeine gegenwartsbezogene Aussagen und Kommentare

In dieser Kategorie haben wir alle Eintragungen zusammengefaßt, die sich mit der Gegenwart und der Zukunft auseinandersetzen. Es gibt drei verschiedene Teilbereiche, welche sich mit der Gegenwartsfrage beschäftigen.

Der erste Teilbereich, der am häufigsten auftritt, bezieht sich auf heutige rechtsradikale Aktivitäten, sowohl vom antinazistischen, als auch vom "rechten" Standpunkt aus betrachtet. Die rechtsgesinnten Verfasser erhoffen sich von der Zukunft die Wiederholung des Dritten Reiches, zum Beispiel: "Es gibt nur noch wenige von uns, aber es gibt uns und am Ende steht unser Sieg! Deutschland, erwache!" und im Anschluß daran: "An diesem heiligen Ort sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich. Mögen die Zeichen des Nordens unsere Herzen erleuchten, uns stark machen im Kampf für die heilige Idee." Kommentar dazu: "Ich bin erschüttert und beschämt über vorherige Einträge."

Diese "rechten" Zukunftsvisionen stehen teilweise im Zusammenhang mit der Wewelsburg, sind jedoch auch vielfach allgemein gehalten, ohne sich direkt auf die Dokumentation zu beziehen. Die Eintragungen zeigen einen unerschütterten "Kampfgeist", der aus dem Nationalsozialismus eine Ideologie macht, die fast religiös anmutet, wenn zum Beispiel von der "heiligen Idee" gesprochen wird. Es scheint hier, daß die Wewelsburg, direkt oder indirekt angesprochen, diese "Mythologie" eher verstärkt, als daß sie zur Besinnung anregt. Das Mystische und Kulthafte dieser Gedenkstätte fasziniert die "rechten" Besucher und bestärkt sie in der Vorstellung, daß der Nationalsozialismus erneut zu einer Machtstellung gelangen könnte. Die Reaktionen auf solche Eintragungen, die die faschistische Ideologie uneingeschränkt bejahen, demonstrieren Hilflosigkeit. Die meisten Besucher reagieren mit Unsicherheit, ihre Kommentare zeigen Angst vor diesen radikalen Ansichten. "Wie kann es nach 40 Jahren schon wieder passieren, daß der Rechtsradikalismus in der BRD zunimmt?"

So sind die meisten antifaschistischen Kommentare häufig eine bloße Reaktion auf "rechte" Aktionen, auch wenn sie keinen konkreten Bezug zu einer rechten Eintragung haben: "Und wer tut etwas gegen den Rechtsradikalismus heute? Wenn wir nicht aufpassen, kann es noch mal so weit kommen!" oder "Es ist wichtig sich an die NS-Zeit zu erinnern, damit man informiert ist, damit es nicht mehr dazu kommen kann." Solche Aussagen sind Reaktionen auf faschistische Handlungen, die Furcht vor einer wiederkehrenden NS-Diktatur zeigen.

Zu bemerken wäre an dieser Stelle noch, daß gerade Aussagen aus dieser Kategorie oft Bekenntnisse sind, die sich gegen andere Gruppen richten. So sprechen sich rechtsgesinnte Besucher häufig gegen Ausländer oder Juden aus, die "antifaschistischen" Kommentare richten sich dementsprechend gegen Neonazis.

Kommentare zur Schuldfrage

Die Schuldfrage wird in den Besucherbüchern immer wieder angesprochen, obwohl im Verhältnis zu den anderen Themengebieten diese Kommentare nur einen geringen Anteil ausmachen. Die Vermutung, daß gerade die Beschäftigung mit diesem Teil der deutschen Geschichte eine vermehrte Auseinandersetzung mit der Schuldfrage mit sich bringen würde, konnte also nicht bestätigt werden. Diese Tatsache wird vermutlich dadurch beeinflusst, daß das Konzept der Dokumentation den Schuldkomplex bewußt ausklammert.

Obwohl eine Schuldzuweisung also durch die Dokumentation nicht angeregt wird, klingen viele Eintragungen so, als ob die Verfasser sich verpflichtet fühlen würden, die Deutschen zu verteidigen: "Diese Ausstellung ist unmöglich! Müssen wir Deutsche uns nach so langer Zeit immer noch selbst beschmutzen? Kein Wunder, wie das Ausland oft auf uns reagiert." Dieser Kommentar ist äußerst typisch für die Aussagen dieser Kategorie. Der Verfasser scheint die Dokumentation als eine Art Anklage zu verstehen, gegen die er seine Landsleute und sich selbst verteidigen muß. Er entkräftet eine mögliche Schuldzuweisung nicht, sondern sieht die "Entschuldigung" sozusagen in einer Art Verjährung. Hier und auch in vielen anderen Aussagen wird auf den Zeitfaktor verwiesen. Die zumeist jüngeren Generationen entziehen sich so jeder Verantwortung, ohne sich bewußt zu werden, daß die Aufarbeitung der Vergangenheit gleichzeitig eine Verantwortlichkeit für Vergangenheit und Zukunft darstellt. Eine ähnliche Stellungnahme lautet: "Wir müssen lernen, daß die Vergangenheit vorbei ist und unsere Generation mit dem Krieg nichts zu tun hat und zu verantworten." oder "Ich finde, man sollte die Vergangenheit ruhen lassen und den heutigen Deutschen nicht immer vorhalten, was wir früher falsch gemacht haben."

Eine ganz andere Art mit der Schuldfrage umzugehen findet man in Eintragungen wie dieser: "Viele Menschen (Deutsche) wissen, was in dieser Zeit passierte. Jeder, der in dieser Zeit gelebt hat, ist verantwortlich für das, was passiert ist, sofern er/sie nicht dagegen "angekämpft" haben. Jeder der heute nicht aktiv gegen die Anflüge vorgeht, sollte sich über die Auswirkungen im Klaren sein." Diese Aussage beinhaltet eine klare Schuldzuweisung und verweist gleichzeitig auf die Verantwortung für die Gegenwart. Demgegenüber steht ein anderes Bekenntnis: "Je mehr ich über die Gleichschaltung und Vermassung sehe, desto mehr wird mir bewußt: Ich wäre einer der ersten gewesen, auch ich hätte mich mitreißen lassen! Hoffentlich werde ich nicht auf die Probe gestellt." Diese zweite Aussage zeigt Verständnis für die Menschen, die sich in einer schwierigen Situation befunden haben. Es wird nicht sofort verurteilt,

sondern der Schreiber berücksichtigt die damaligen Umstände und überlegt sich, wie er wohl selbst in dieser Situation gehandelt hätte. Dabei distanziert er sich zwar von faschistischen Tendenzen, sieht jedoch auch die anderen Gründe wie zum Beispiel die Gleichschaltung, die Menschen dazu bewegt haben "mitzumachen", ohne sich vielleicht über die Konsequenzen im klaren zu sein.

Kommentare von Ausländern

Unter diesem Punkt sind alle Aussagen von Ausländern zusammengefaßt. Man könnte auch unter diesem Punkt ähnliche Kategorien anlegen, wie die oben aufgeführten. Da Eintragungen von ausländischen Besuchern einen recht geringen Anteil ausmachen, werden wir lediglich eine Grobunterteilung vornehmen. Die Repräsentativität ist aus diesem Grund noch eingeschränkter zu bewerten als bei den vorhergegangenen Eintragungen.

Es gibt auch hier Kritik an der Ausstellung, von einigen englischen Besuchern wird z.B. eine englische Beschriftung gefordert. Die meisten Aussagen beziehen sich jedoch auf die anderen Eintragungen in den Besucherbüchern, die dann mehr oder weniger direkt kommentiert werden. Die vielen rechtsradikalen Äußerungen, mit denen die Ausländer hier konfrontiert werden, erschrecken und schockieren sie: "Habt ihr Deutschen denn noch immer nichts dazu gelernt?"

Besonders betroffen sind jüdische Besucher: "We are ashamed to see that in these days still exist nazi-ideals, we the jewesh nation will not forget."

Hinzu kommt, daß gerade die ausländischen Kommentare häufig von "rechten" Sprüchen begleitet werden. Eine Reaktion auf türkische Schrift war zum Beispiel: "Asige Türkenbräute." und eine Eintragung in jüdischer Schrift wurde folgendermaßen kommentiert: "Juden raus!", der weitere Kommentar: "Ihr habt sie wohl nicht alle, ihr solltet mal in so ein KZ!"

Die andere Seite der ausländischen Eintragungen könnte als extremistisch bezeichnet werden. In ihnen zeigt sich Haß und Rachelust gegenüber den Deutschen: "Ich hasse deutsche Leute!" oder "Scheiß Deutsche. Ich hasse euch. Ich werde euch vergasen. Macht schon mal euer Testament. Was ihr mit den Juden gemacht habt, könnt ihr mit uns Ausländern nicht machen." Eine Begründung des Hasses gegen die heutigen Deutschen wird nicht genannt. Anschuldigungen und Verfluchungen werden ebenso wie bei den rechtsradikalen Sprüchen einfach in den Raum gestellt, ohne sie zu erläutern. Ein weiterer Spruch zeigt die "Ähnlichkeit" zur "rechten" Szene noch deutlicher: "Ihr Deutschen schämt euch nicht was ihr getan habt! Wir kriegen euch Nazi-Schweine. Die Ausländer. Wir werden Deutschland kaputt machen." Ein Kommentar dazu: "Damit seid ihr auch nicht besser als die Nazis."

Schlußbetrachtung

Betrachtet man die Eintragungen im ganzen, so läßt sich abzüglich der nicht ernst zu nehmenden Kommentare eine engagierte Personengruppe ausmachen, die sich mit dem Besucherbuch auseinandersetzt. Emotionalität und sehr wortkräftige Aussagen zeugen von großem Interesse, das einer Ausstellung dieser Art entgegengebracht wird.

Besonders die auf individuelle "Erfahrbarkeit" Wert legende Ausstellungsmethodik kommt in gefühlsvollen Eintragungen zum Ausdruck. Der eher allgemeine Charakter der Eintragungen

läßt darauf schließen, daß die Situation der Wewelsburg als Beispiel für die Ereignisse und die Verhältnisse des "Dritten Reiches" empfunden wird.

Der hohe Anteil an unqualifizierten Kommentaren, Schülersprüchen, Bildern und Comics von bis zu 17 Prozent zeugt unter anderem von dem Unvermögen einiger Besucher, sich auf die Ausstellung einzulassen. Dieses kann darin begründet liegen, daß sich vor allem die jüngeren Besucher nur schwer auf die verschriftlichte Ausstellungsform und das ernste Thema einlassen können. Hinzu kommt ein Gefühl der "Übersättigung", sowohl in bezug auf die Thematik als auch auf die allgemeine Informationsaufnahme. Dieses Phänomen tritt vor allem bei Schülern auf, die im Rahmen einer Exkursion oder einer Klassenfahrt die Gedenkstätte besuchen.

Dennoch befürworten die meisten der Besucher eine geschichtliche Aufarbeitung in Form einer Dokumentation. Viele Eintragungen fordern außerdem eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit.

Etwa 6 Prozent der Nennungen verweisen darauf, wie wichtig es sei, einen Neuanfang zu verhindern oder eine Wiederholung zu verhindern. Ob sie sich allerdings aktiv daran beteiligen würden, ist ungewiß: "Ich hoffe, ich würde in solch einer Situation..."

Nur wenige Aussagen richten sich gegen eine geschichtliche Aufarbeitung: "Man sollte vergessen..."

Darüber hinaus treten zwei weitere Aspekte auf. Die häufige Kommentierung anderer Eintragungen und der unsachgemäße Umgang mit ihnen, beziehungsweise die Zensurierung und vorurteilsbeladene Bewertung fremder Aussagen zeugen von einer zunehmenden Intoleranz gegenüber anderen Menschen und deren Meinungen.

Die Eintragungen erhalten ferner durch ihre Anonymität einen sehr offenen, individualistischen Charakter. Es treten Meinungsäußerungen auf, die sonst nur verdeckt geäußert oder vertreten werden.

Das Besucherbuch mit seinem halboffiziellen Status eröffnet demnach in diesem Bereich eine Art Mitteilungsforum.

Die politischen Äußerungen umfassen daher einen relativ großen Prozentsatz (bis zu ca. 8 Prozent mit steigender Tendenz). Sie verweisen damit auf die politische Situation und Radikalisierung in Deutschland.

Um auf die zahlreichen radikalen Äußerungen aufmerksam zu machen, wäre eine Veröffentlichung zu unterstützen. Damit ginge eine wünschenswerte Aufarbeitung einher, die über den kleinen Kreis der Eintragenden hinaus eine breitere Öffentlichkeit ansprechen würde.

Besuch beim Finkenherd

Quedlinburg und Wernigerode waren Ziele unserer Exkursion im Herbst 1994

Seit dem 24. März gehört die Altstadt von Quedlinburg offiziell zum Weltkulturerbe der Menschheit. 440 Einträge weist die Liste der Denkmäler auf, die die UNESCO unter ihren Schutz gestellt hat. Daß dieser Schutz nicht vor Beschädigung und Zerstörung bewahrt, führt das Beispiel der Altstadt von Dubrovnik drastisch vor Augen. In Quedlinburg mit seiner einzigartigen Fachwerkpracht bedarf es keiner Raketen und Granaten. Viele der rund 1200 Fachwerkhäuser sind innerlich vom Verfall bedroht. Nötig sind Gelder in dreistelliger Millionenhöhe. Hoffentlich fließen sie rechtzeitig nach Sachsen-Anhalt und strafen damit Bürgermeister Rudolf Röhrich Lügen, der mit den Worten "viel Ehr' und null Geld" zitiert wurde (Westfalen-Blatt vom 23.3.1995). Als unser Verein im September vergangenen Jahres der Stadt an der Bode einen kurzen Besuch abstattete, feierte man dort gerade 1000 Jahre Stadtrecht. Aber der Reihe nach:

Das Wetter war am frühen Samstagmorgen nicht gerade vielversprechend. Bei Nieselregen bestiegen wir am frühen Samstagmorgen den Bus, um zwei der schönsten deutschen Fachwerkstädte zu besichtigen. Nach einer Frühstücksrast auf der Höhe von Seesen erreichten wir mit unserem Chauffeur Josef Kloppenburg um 10.45 Uhr **Wernigerode**. Mit dem sprichwörtlichen akademischen Viertel Verspätung erschien dann auch unser Stadtführer Uwe Lagatz. Den hochgewachsenen Geschichtslehrer und Seminarleiter im Lehrerseminar konnte man nirgendwo aus den Augen verlieren.

Stationen unseres Rundgangs durch "die bunte Stadt am Harz" (Hermann Löns) waren natürlich das weltbekannte Rathaus mit dem Marktbrunnen. Das gleich nebenan stehende Gothische Haus präsentiert sich heute wieder renoviert als Hotel. Zum Glück gelangten die Abrißpläne für dieses Patrizierhaus aus dem 16. Jahrhundert nicht zur Ausführung. Den Häusern nebenan

blieb die Abrißbirne nicht erspart. Nötig gewesen sei der Abbruch nicht, erklärte Uwe Lagatz. Die Fassade des an ihrer Stelle errichteten Hotel-Neubaus sei nichts weiter als "Micky-Maus-Fachwerk". Die turbulente Wendezeit machte solche halbherzigen Lösungen möglich.

Der Klint ist der älteste Teil der Altstadt, der Kreuzungspunkt wichtiger früherer Handelsstraßen in Nord-Süd- (Skandinavien-Italien) und Ost-West-Richtung. Dieser günstigen Lage verdankte Wernigerode im Mittelalter seinen großen Aufschwung. Weiter ging es zum Oberpfarrkirchhof, einem Gebäudeensemble aus dem beginnenden 15. Jahrhundert, das sich rund um die alte Pfarrkirche zieht. Im ersten Moment verwunderlich klang der Hinweis, daß auch Fachwerkhäuser "von der Stange" gebaut wurden. Genormte Balken vereinfachten den Bauablauf. Das Haus "Gadenstedt" mit seinem original erhaltenen Unterbau und Giebel aus dem 15. sowie Butzenscheiben und Fensterrah



Das bekannte Rathaus Wernigerodes war Ausgangspunkt für den Stadtrundgang, der mit einem gemeinsamen Mittagessen im Ratskeller beendet wurde.



Blick auf den Finkenherd: Hier soll Heinrich I. 919 von seiner Wahl zum König informiert worden sein.

men aus dem 16. Jahrhundert steht ebenfalls in unmittelbarer Nähe der Oberpfarrkirche St. Silvester. Sie markiert die Stelle, an der vor mittlerweile knapp 1000 Jahren mit einer Rodungssiedlung die Geschichte der Stadt begann, die jährlich etwa 3 Millionen Besucher, vor allem aus dem Westen, zählt. Vor der Wende waren es 1,5 Millionen - vor allem aus dem damaligen Ostblock.

Zu einer richtigen Stadt gehört natürlich eine Stadtmauer. Wernigerode, seit 1229 im Besitz der Stadtrechte, kaufte (!) seine Mauer 1279. In der walddreichen Gegend kostete die Beschaffung der benötigten Steine viel Geld. Aus Gründen des Tourismus, so Uwe Lagatz, blieb ein Teil der Mauer erhalten. Die auf den ersten Blick an Filmkulissen erinnernden, halbschalenförmigen Türme gestatteten einerseits die Verteidigung von Breschen in der Mauer, verhinderten andererseits aber, daß sich Feinde in den Türmen verschanzen konnten. Mit DDR-Bauökonomie, so scherzte Lagatz, habe die Bauform also nichts zu tun.

In **Quedlinburg** konnten wir kurz vor Tor-schluß noch an einer Führung durch die Stiftskirche St. Servatius und den weltberühmten Domschatz teilnehmen. Wir sahen die Grabstätte König Heinrichs I. und seiner Gemahlin Mathilde, die nach Heinrichs Tod im Jahre 936 ein Stift für die Töchter des Hochadels gründete. Im 11. Jahrhundert war Quedlinburg zur Lieblingsresidenz der deutschen Könige geworden und sah zahlreiche Reichstage. In den Jah-

ren 1938 bis 1945 sah die Stiftskirche leider auch die SS, die St. Servatius zu einer ihrer Weihestätten umbauen wollte. Heinrich Himmler sah sich selbst gar als Reinkarnation König Heinrichs I. Dessen zu dieser Zeit gerade 1000 Jahre zurückliegender Tod trug mit zur Mythologisierung des "1000-jährigen Reiches" der NSDAP bei.

Es würde im Rahmen dieses Rückblicks auf unsere Exkursion zu weit führen, auch nur die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Bode-Stadt aufzuführen. In die Schlagzeilen kam sie im März 1995, als die UNESCO die Altstadt in die Liste des Weltkulturerbes der Menschheit aufnahm und damit in den "weltkulturhistorischen Adelsstand" erhob (Die Zeit Nr. 4 vom 20.1.1995). Im Anschluß an die Führung war noch Gelegenheit, die malerische Fachwerkstadt in Augenschein zu nehmen - zu Fuß durch die Gassen, oder, bequemer im Überblick, bei Kaffee und Kuchen vom Restaurant auf dem Burgberg aus.

Die Organisation der Fahrt hatte wiederum Hubert Tietz übernommen, der beim Abschied auf der Rückfahrt eine Exkursion nach Dresden anregte. Sie findet vom 1.-3.9.1995 statt. Nähere Informationen finden sie in diesem Heft auf Seite 3. Wir würden uns über Ihre Teilnahme sehr freuen. Die Mitglieder unseres Vereins erhalten noch ein gesondertes Einladungsschreiben.

Heiner Polten

Buchrezensionen

Stupperich, Robert, Westfälische Reformationsgeschichte. Historischer Überblick und theologische Einordnung (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 9), Bielefeld: Luther-Verlag 1993, 268 Seiten.

Robert Stupperich möchte sein Buch als einen erneuten Versuch verstanden wissen, die westfälische Reformationsgeschichte im Überblick darzustellen. Nach seiner eigenen Aussage, ist die gebotene Knappheit der Darlegungen nicht einfach zu bewerkstelligen, da die Reformation in Westfalen keine einheitlichen Züge trug, sondern eher durch das etwas eigentümliche Phänomen "geprägt war, daß die Reformation und sich anschließende Gegenreformation in Westfalen weitgehend nebeneinander verliefen."

Die Reformation setzte - verglichen mit den betroffenen Territorien außerhalb Westfalens - erst spät ein. Somit könne nicht davon gesprochen werden, in Westfalen habe die Gegenreformation die reformatorische Bewegung abgelöst, wie es in anderen Teilen des Alten Reiches der Fall gewesen ist. Daher versucht Stupperich, sich den Vorgängen im chronologischen Ablauf zu nähern, beginnend mit der Erläuterung der Machtverhältnisse, über Entstehen und Verbreitung der neuen Lehre bis hin zu ihrem Fortgang und Wirken. Der Überblick Stupperichs endet schließlich mit den Darstellungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Das Hauptaugenmerk des Autors liegt auf der Betrachtung des Hochstifts Münster. Dennoch aber weitet Stupperich seine Darlegungen im letzten, objektiveren Teil des Buches auf die verschiedenen Bistümer, Grafschaften und Städte Westfalens aus. Auch richtet er seinen Blick auf die heute nicht mehr zu Westfalen gehörigen Grafschaften Wittgenstein und das Siegerland.

Letztere werden aber weitaus weniger beachtet als etwa das münstersche Täuferum.

Das Aufkommen der neuen Lehre und ihre Etablierung werden vor dem Hintergrund der Reichs-, aber auch der Regionalgeschichte vorgestellt, und selbst die Verfechter und Verächter der neuen Lehre betrachtet Stupperich eingehend vor ihrem sozialen wie auch politischen Hintergrund.

Umfangreiche Angaben zur benutzten Literatur und ein übersichtliches Regentenverzeichnis der genannten Stifter, Herzogtümer und Grafschaften vereinfachen die Lektüre sehr.

Im rein theologischen Sinn bietet Stupperich zweifelsfrei einen recht lehrreichen Abriß über die westfälische Reformationsgeschichte. Aber nur aus diesem Grund läßt sich auch verstehen, daß Stupperich dem Täuferum in Münster weitaus mehr Aufmerksamkeit zukommen läßt als den übrigen, ebenso von neuer Lehre, religiösen wie auch gesellschaftlichen Umbrüchen betroffenen Städten und Grafschaften. Zu wünschen bleibt eine breiter angelegte Untersu-

chung der Relation zwischen der reformatorischen Bewegung einerseits und der Gegenreformation in Westfalen andererseits, sowie letztlich eine Antwort auf die Frage, welche Rolle etwa die Jesuiten hierbei

spielten. Diese spezifisch historischen Fragen finden leider nur im Schlußteil eine kurze Erwähnung.

Thomas Thalmaier

Meyer, Barbara, Wie die Paderborner den Bischof das Fürchten lehrten. Eine illustrierte Stadtgeschichte aus dem Mittelalter, Paderborn: Igel-Verlag 1994, 111 Seiten.

Die Absicht des Buches ist die Vermittlung eines Bildes vom mittelalterlichen Paderborn. Dabei wird der interessante Versuch unternommen, historisch belegte Ereignisse aus der Paderborner Stadtgeschichte mit allgemeinen strukturgeschichtlichen Ergebnissen der historischen Forschung zu verknüpfen. Die Verbindung wird durch die Einfügung einer fiktiven, aus dem mittelalterlichen Paderborn stammenden Erzählerin geschaffen, die in die Zeit Bischof Bernhards IV. - etwa in das Jahr 1240 - plaziert wird. Auf diese Weise wird sowohl aus Quellen speziell zur Paderborner Stadtgeschichte geschöpft, zugleich werden auch Quellen aus anderen Zusammenhängen herangezogen.

Inhaltlich verfolgt die Autorin die Auseinandersetzungen zwischen städtischer Bevölkerung und dem über die Stadt herrschenden Bischof bis hin zur Entwicklung eines städtischen Bewußtseins der Eigenständigkeit. Neben diesem roten Faden bietet der Band eine größere Zahl strukturgeschichtlicher Einschübe, die über mittelalterliches Leben Auskunft geben, wie z.B. klösterliche Verhältnisse, das Leben der Landbevölkerung, den Gegensatz von heidnischer und christlicher Kultur und Zeit, herrschaftliches Prunkgehebe und bischöfliche Politik. Das Aufbegehren der Bürger gegen letztere und das Streben nach Freiheit werden dabei sowohl mit der Abgabenlast, deren Zusammenhänge aber nicht weiter ausgeführt werden, und mit Vorstellungen aus altsächsischer Zeit begründet: "Von der alten Zeit gab es nur noch Geschichten, die nun erzählt wurden, man träumte von Siegfried oder Hermann, die kein fremdes Joch im Nacken ertu-

gen."¹ Diese zeitlich fern liegende und damit methodisch bedenkliche Begründung ist aber nur eine Schwäche des Buches. Negativ fallen insgesamt die unzureichend und nur grob ausgeführten strukturgeschichtlichen Partien auf. Gerade ihre Überprüfung am Beispiel Paderborns hätte stärker in den Mittelpunkt gerückt werden können, womit zugleich die nur stichpunktartig dargebotene Stadtgeschichte besser erhellt worden wäre. So stehen die in ihrer Zahl überwiegenden strukturellen Ausführungen zumeist unverbunden neben dem erzählenden Teil über die teilweise sehr fiktiv erscheinenden Paderborner Verhältnisse, so daß der Bezug offen bleibt und nicht nachvollziehbar ist. Leider ist dieses Urteil auch für die zentrale Frage zutreffend, da nicht deutlich wird, wie sich das postulierte errungene Selbstbewußtsein der Städter gegenüber dem Bischof äußerte. Damit steht seine Existenz schlußendlich in Frage.

¹ S. 54.

Zur Bibel der Paderborner Atheisten dürfte dieses Buch daher kaum werden. Weiter- und tiefergehende Erläuterungen und Interpretationen anhand konkreter Beispiele der Paderborner Stadtgeschichte wären angebracht gewesen.

Ferner drängt sich der Verdacht auf, daß nicht selten moderne Vorstellungen der historisch getreuen Aufarbeitung des Verhältnisses von Bischof und Städtern im Weg stehen: "Die Bürger drängten nun in ihrer Stadt auf Selbstbestimmung. Überall gäbe es - die Pfaffen, die wie die Drohnen das Volk ausbeuteten und außer heißer Luft und faulem Zauber keine Gegenleistung erbrachten, hatten einen schweren Stand."² Trotz aller Kirchenschelte wird letztlich nicht deutlich, worin sich die Herrschaft des Bischofs - als Anlaß bürgerlichen Aufbegehrens gekennzeichnet - von der eines Grafen (als Beispiel eines rein weltlichen Herrschers) unterscheidet.

Grundsätzlich ist der Versuch, Geschichtsschreibung mit literarischen Mitteln anschaulicher zu machen, sehr interessant.³ Voraussetzung dafür muß aber eine gute Kenntnis der Geschichte sein, zumal auch der von der Forschung erarbeiteten Strukturen einer Epoche, wenn man sie lokal konkret festmachen will. Bei einem solchen Versuch ist es ratsam, die getroffenen Aussagen nach Möglichkeit anhand von Quellenbelegen nachvollziehbar und diskutabel zu machen. Das würde den Nutzen des Buches wesentlich erhöhen.

Sascha Käuper

² S. 81.

³ Vgl. dazu in ähnlicher Perspektive Gerd Althoff, Von Fakten zu Motiven. Johannes Frieds Beschreibung der Ursprünge Deutschlands, und Johannes Fried, Über das Schreiben von Rezensionen. Eine Erwiderung, Historische Zeitschrift 260 (1995), S. 107-117 und S. 119-130.

Posthorn

An dieser Stelle wollen wir Sie auf das Erscheinen von Briefmarken zu historischen Daten hinweisen. Im Jahr 1995 werden es noch die folgenden Ausgaben sein (Auswahl):

Thema	Ausgabetag
800. Todestag Heinrichs des Löwen	6.7.1995
200. Geburtstag Leopold von Rankes	9.11.1995

Presseecho

Friedhelm Golücke: Der Zusammenbruch Deutschlands - eine Transportfrage? Der Altenbekener Eisenbahnviadukt im Bombenkrieg 1944/45 (=Paderborner Historische Forschungen, Bd. 3). Scharmfeld 1993, 48,00 DM.

Die hier vorzustellende Arbeit des in Paderborn tätigen Studienrates Friedhelm Golücke hat die Zerstörung des westlich von Altenbeken gelegenen Eisenbahnviaduktes durch amerikanische und britische Luftangriffe 1944/45 und den hieraus resultierenden Zusammenbruch der über diese Brücke verlaufenden, u. a. für den Güterverkehr wichtigen West-Ost-Magistrale Rhein/Ruhr-Altenbeken-Halle/Leipzig resp. Berlin zum Gegenstand der Betrachtung.

Zahlreiche Karten und Tabellen im Text sowie ein umfangreicher Anhang u. a. mit Fotos und Dokumenten runden die auch sprachlich gelungene Darstellung ab. Charakteristisch für die vorliegende Studie ist ein häufiger Perspektivenwechsel. Verbunden mit einer tiefgründigen, weit ausholenden Darstellungsweise und einer ausgeprägten Detailfreudigkeit gelingt es Golücke, die Zerstörung des Altenbekener Viaduktes von verschiedenen Seiten aus zu untersuchen und in den Kontakt übergeordneter Kriegsabläufe einzuordnen.

DGEG-Nachrichten 125

Vorträge im Fach Geschichte

Widerstände gegen Rom

Am 30.11.1994 hielt Prof. Dr. Eckart Olshausen (Universität Stuttgart) einen Vortrag über das Thema "Widerstände gegen Rom". Ziel des Vortrags im Rahmen der Alten Geschichte war der Versuch, mittels einer Kategorisierung die verschiedenen Aspekte von Widerstand gegen Rom in republikanischer Zeit und in der Kaiserzeit deutlich zu machen und die Überwindung dieser Krisen durch den römischen Staat aufzuzeigen. Die vorgetragenen Fallbeispiele haben nachgewiesen, daß die Zuordnung zu Kategorien wie 1. Rom-Verständnis, 2. Status der Widerstandsträger im Verhältnis zu Rom, 3. Form des Widerstandes und sozialer Status der Widerstandsträger, 4. Mittel der Widerstandsbewegung und 5. Motive und Ziele des Widerstandes zu einem besseren Verständnis der einzelnen Aufstände beitragen kann. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Zuweisung eines Aufstandes unter nur einen Punkt nicht generell möglich ist, sondern auch Zuweisungen zu anderen Aspekten möglich und zwingend sein können, was auf diesem Wege wiederum die Vielfältigkeit eines Aufstandes deutlich macht.

Als Ergebnis konnte festgehalten werden, daß Rom weniger ein besonderes staatspolitisches Geschick zugeschrieben werden kann, als vielmehr seine Anpassungsfähigkeit an neue Situationen gesehen werden muß. Bedingt durch den geringen Verwaltungsapparat besaß Rom nicht die

Möglichkeit zu direkter Herrschaft. So standen die Sachzwänge im Vordergrund, denen auch einige Einrichtungen Roms wie das Volkstribunat und die Kollegialität ihre Existenz erst verdankten. Auf dem Wege der "Nostrifizierung", bspw. durch Freundschaftsverträge, die Freilassung von Sklaven, die Verleihung von Bürgerrechten, in der Spätantike auch durch die Ansiedlung reichsfremder Truppenteile auf römischem Boden, konnte Rom eine Reihe von Krisen beilegen. Damit zeichnete sich der Weg Westroms hin zu den germanischen Nachfolgestaaten allerdings schon ab. Ob dadurch aber eine Überfremdung Roms stattfand, es zwangsläufig 476 zum Untergang kommen mußte oder ob Rom nur in anderen Formen in das Mittelalter überging, wird weiterhin eine Frage der Forschung bleiben. Man kann zumindest festhalten, daß die Wandlungsfähigkeit der römischen Gesellschaft im Hinblick auf ihren Umgang mit Widerstand zugleich den Grundstein für ihr langes Nachleben legte.

Ehefrauen im frühen Mittelalter

Im Rahmen einer Vorlesung zur früh- und hochmittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hielt Prof. Dr. Hans-Werner Goetz (Universität Hamburg) am 15.11.1994 einen Vortrag über "Ehefrauen im frühen Mittelalter".

Als zentrale Fragestellung sollte untersucht werden, inwieweit sich zwischen Rechtsnorm und Rechtswirklichkeit des Ehealltags im Frühmittelalter Unterschiede

zeigten. Grundsätzlich ist zu beobachten, daß mittelalterliche Gesetze in der Regel nur wenige Aussagen zum Eheleben machen. Eine Ausnahme ist hier das Kapitular Karls des Großen aus dem Jahre 801. Die Gesetzesstellen belegen eine rechtlich untergeordnete Stellung der Frau gegenüber dem Mann, der dann allerdings bei der Eheschließung ein Schutzversprechen für die Frau abgeben mußte. Die Frau stand damit unter der Vormundschaft des Mannes, nicht unter einem öffentlichen Schutz. Insgesamt wird der Mann eher in eine moralische Pflicht genommen. Greifbare Bestimmung wie die Festlegung eines besonderen Wergeldes für schwangere Frauen sind dagegen selten.

Anhand von Forderungen jedoch, die zuweilen gleichermaßen an Männer wie an Frauen gestellt wurden, zeigt sich, daß eine zumindest teilweise Rechtsgleichheit existierte. Auch im Fall einer Erbschaft war die Frau zwar hinter den Mann zurückgestellt, letztlich aber nicht vom Erbe ausgeschlossen. Frauen konnten somit über eigenen Besitz verfügen, den sie u.a. selbst mit in die Ehe einbrachten. Zu dessen Verwaltung bedurften sie nach dem Recht zwar eines Vogtes, waren deshalb aber nichtsdestoweniger rechtsbefähigt. Das zeigt sich ganz deutlich im Bereich der Urkunden, wo auch Frauen als Aussteller bekannt sind. Alles in allem boten sich den Frauen - faktisch betrachtet - durchaus große Spielräume.

Indem die Lehrbücher der Zeit zu einem christlichen Leben in der Ehe aufforderten, sollte das rein rechtliche Unterordnungsverhältnis neutralisiert werden. Die Bedeutung der familiären Gemeinsamkeit wurde immer wieder betont und zeigt sich dann auch in der Praxis bspw. im gemeinsamen Auftreten von König und Königin beim Gottesdienst oder zu einem Mahl. So

wurde die Ehegemeinschaft insbesondere als Hausgemeinschaft, die zugleich eine Rechtsgemeinschaft war, verstanden. Üblicherweise war es so, daß die Frau durch die Eheschließung in das Haus des Mannes zog. Zum Jahr 806 wurde für diesen Fall extra festgehalten, daß Frauen, die durch die Heirat ein Reich verließen, ihren Besitz dort behalten sollten.

Im Bereich der Sexualität war von der Kirche schon früh die Zeugungspflicht vorgeschrieben worden. Sexualität sollte allein der Fortpflanzung dienen und war gar an Sonn- und Feiertagen verboten. Die vielen weiteren Verbote auf diesem Gebiet belegen exemplarisch sehr schön, wie sehr die Realität von der Norm abwich. Wäre die Norm auch die Realität gewesen, die Vielzahl der Rechts- oder Lehrsätze wäre nicht zu erklären. Man wird davon ausgehen müssen, daß sexuelle Enthaltensamkeit nicht wirklich zu den Tugenden des frühmittelalterlichen Ehelebens gezählt hat. Als ein schweres Verbrechen wurde übrigens der Ehebruch angesehen, für den bis ins 8. Jahrhundert hinein dem Mann ein Tötungsrecht an der Ehefrau zugeschrieben war.

Insgesamt sind nur begrenzte Einblicke in das mittelalterliche Eheleben möglich. In rechtlicher Hinsicht muß eine große Diskrepanz zwischen Norm und Realität festgestellt werden, wobei gerade die kirchlichen Vorschriften auf eine anders geartete Wirklichkeit reflektieren. Durch die große Bedeutung der Ehegemeinschaft im Mittelalter erlaubten die grundsätzlichen patriarchalen Strukturen zugleich die Betonung partnerschaftlicher Aspekte, weshalb die Stellung der Frau besser eingeschätzt werden muß, als es zunächst in den Gesetzes-sammlungen erscheint.

Sascha Käuper

Zum Jubiläum "800 Jahre Stadt Büren"

Realschüler ließen Geschichte lebendig werden

Zu unserem Titelbild:

Daß die Beschäftigung mit Geschichte durchaus keine trockene und langweilige Angelegenheit sein muß, erlebten und demonstrierten Mitte Mai die Schülerinnen und Schüler der Städtischen Realschule Büren. Vor genau 800 Jahren erwarb die ehemalige Kreisstadt am Zusammenfluß von Afte und Alme die Stadtrechte. Noch bevor die offiziellen Feierlichkeiten weit über die Stadtgrenzen hinaus auf dieses Jubiläum aufmerksam machten, widmeten sich die Jugendlichen im Rahmen einer Projektwoche der Geschichte ihrer Stadt und verschiedenen Aspekten des Alltagslebens vergangener Zeiten.

Zunftzeichen und Siegel wurden hergestellt, nach Zeichnungen historische (Puppen-) Kostüme geschneidert und ein großer Wandteppich, natürlich mit einer historischen Schulszene, hergestellt. Andere Gruppen widmeten sich dem Brotbacken, der Waschmittelherstellung, dem Burgleben oder erforschten die Geschichte der Juden in der Stadt Büren. Handwerkliches Geschick erforderte die Herstellung einer mehrrädri gen Wassermühle, mit der an die Getreide- und Wassermühlen auf Bürener Gebiet erinnert wurde. Historische Verkehrswege durch die Stadt, die "Strassenverkehrsordnung" des Sachsenspiegels (um 1220) und die modellmäßige Nachbildung einer Bachüberquerung für Fuhrwerke beschäftigten eine andere Schülergruppe.

Die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentierten die Jugendlichen Mitschülern, Eltern und Freunden im Verlauf einer Wanderung rund um den historischen Stadtkern. Mit Informationstafeln, mündlichen Erläuterungen, selbst hergestellten Schaustücken und Vorführungen (zum Beispiel die große Wäsche am Fluß) ließen die einzelnen Gruppen die Vergangenheit lebendig werden. Vor der eindrucksvollen Kulisse des ehemaligen Jesuiten-Kollegs spielten einige Schülerinnen und Schüler in bunten Kostümen auf teils humorvolle Weise Szenen rund um die Stadtgründung vor 800 Jahren nach (unser Titelbild zeigt v.l.n.r. Andrea Sattelmeier, Melanie Lammersmann, Christian Happe und Roland Lerche als Stadtgründer Thietmar und Berthold, Jasmine Harges und Vanessa Kaup). An der Stelle des Kolleg-Gebäudes, in dem sich heute das Mauritiusgymnasium befindet, stand mit der Burg der Edelherren von Büren einst die Keimzelle der heutigen Stadt.

Zum Abschluß der Veranstaltung nahmen sich die Schülerinnen und Schüler auf einer Bühne im Innenhof des Rathauses selbst auf die Schippe und gewährten lebensnahe Einblicke in den Schulalltag der Jahre 1889, 1995 und 2195.

Heiner Polten

Außerdem...

Im Sommersemester 1995 nehmen die Privatdozenten Dr. Link und Dr. Becher auswärtige Lehrstuhlvertretungen in Greifswald bzw. Regensburg wahr. Sie werden ihrerseits an der Universität Paderborn durch Dr. Leppin (Alte Geschichte) und Frau Reinsch (Mittelalterliche Geschichte) vertreten.

Seit Beginn des Sommersemesters bietet Frau Braun, Mitarbeitern im Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit, Seminare an, so daß hier eine erfreuliche Erweiterung des Lehrangebots verzeichnet werden kann.

Als letzte Publikation des Vereins ist den Mitgliedern vor einiger Zeit folgender Band zugegangen: Didier Vershelde/Josef Pe-

ters, *Zwischen zwei Magistralen. Zur Geschichte der Eisenbahnstrecke Paderborn-Brackwede (-Bielefeld) 1845-1994*, (Paderborner Beiträge zur Geschichte 5) Vierow 1995. Weitere Bände sind in Arbeit.

Am Schluß soll noch ein Hinweis auf eine Ausstellung in Braunschweig gemacht werden. Sie steht unter dem Titel "Heinrich der Löwe und seine Zeit" und findet in der Zeit vom 6. August bis zum 12. November statt. Weitere Informationen können unter folgender Adresse bezogen werden: Herzog Anton Ulrich-Museum, Museumstr. 1, 38100 Braunschweig.

Werden Sie Mitglied!

Der Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn hat sich das Ziel gesetzt, zur wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte im Raum Ostwestfalen beizutragen und die Ergebnisse seiner Arbeit zu veröffentlichen. Dazu ist jede Hilfe willkommen. Wenn auch Sie die Vereinsarbeit unterstützen möchten, dann wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn e.V.

Fach Geschichte (Gebäude N)

Warburger Str. 100

33098 Paderborn

Als Mitglied des Vereins für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn erhalten Sie ein Arbeitsexemplar jeder Buchpublikation des Vereins. Außerdem werden Exkursionen angeboten, an denen Sie als Vereinsmitglied bevorzugt teilnehmen können. Das Mitteilungsblatt bringt kleinere Beiträge zur Lokalgeschichte und informiert über Vereinsangelegenheiten.